

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmisionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/006

Chronik von 1526 bis 1539

1526

Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1526-1617 (x803/141): >>(Böhmen) ... Nach dem Tod Ludwigs in der Türken-schlacht bei Mohács (29. August 1526) kam Böhmen durch Wahl an Ludwigs Schwager, den Erzherzog Ferdinand von Österreich und späteren Kaiser Ferdinand I. (1526-64), der ... 1547 Böhmen für ein Erbreich erklärte. Durch immer neue Geldforderungen, welche der Türken-krieg veranlaßte, und durch strenge Maßregeln gegen die Böhmisches-Mährischen Brüder erregte er Verstimmungen unter den hussitisch gesinnten Tschechen, denen er jedoch die Spitze abzubrechen verstand.

Sein Doppelplan, einerseits die Utraquisten und Katholischen zur Union zu bringen, anderseits dem Lutheranismus den Weg zur konfessionellen Vorherrschaft zu versperrern, scheiterte an den Erfolgen dieser Glaubenspartei (1556-57) ... Dagegen wurde 1556 ein Jesuitenkollegium zu Prag eröffnet und 1562 auch wieder ein katholischer Erzbischof (der erste seit 1421) in Prag eingesetzt.

Ferdinands Sohn Maximilian, als deutscher Kaiser Maximilian II. (1564-76), regierte mit religiöser Toleranz. Sein Nachfolger Rudolf I., als deutscher Kaiser Rudolf II. (1576-1611), versuchte zwar die Religionsfreiheit zu beschränken, mußte aber am 12. Juni 1609 in dem "böhmischen Majestätsbrief" den Protestanten ihre kirchlichen Rechte aufs neue zusichern. Auch Matthias (1612-17) machte Versuche, die Religionsfreiheit zu beschränken, weshalb die Stände wieder ihr Wahlrecht geltend machen wollten; doch wurde der von Matthias adoptierte eifrig katholische Ferdinand II. als König anerkannt, nachdem er die bisherigen Freiheiten und Privilegien feierlich beschworen hatte. ...<<

Ungarn: Die Ungarn werden im Jahre 1526 von den Türken bei Mohacs entscheidend geschlagen. Nach der siegreichen Schlacht läßt Sultan Süleiman I. (1494-1566, Sultan seit 1520) 4.000 gefangene Ungarn hinrichten und etwa 2.000 Köpfe vor seinem Zelt aufpflanzen (x122/195).

Ungarn zerfällt später in 3 Teile (Beginn der mehr als 150jährigen Türkenherrschaft in Mittelungarn und Ostungarn). Da der ungarisch-böhmische König Ludwig II. bei der Entscheidungsschlacht gegen die Türken fällt, erhält das österreichische Fürstenhaus Habsburg auf-

grund von Erbverträgen Oberungarn und Westungarn, Böhmen und Schlesien.

Osmanisches Reich: Im Verlauf seiner Kriegsgefangenschaft führt der französische König Franz I. im Jahre 1526 Geheimverhandlungen mit dem türkischen Sultan Süleiman I.

Der türkische Sultan Süleiman I. schreibt im Jahre 1526 in einem Brief an den gefangenen französischen König Franz I. (x247/79): >>Ihr, ein Franke, König des Landes Frankreich, habt an meine Pforte, die Zuflucht der Könige, durch euren treuen Gesandten ... einen Brief gesandt und ihm auch einige mündliche Mitteilungen anvertraut.

Ihr habt mich wissen lassen, daß der Feind Euer Land erobert hat und daß Ihr Euch gegenwärtig in Gefangenschaft befindet. Ihr habt hier um Hilfe und Beistand zur Eurer Befreiung gebeten.

Alle Eure Worte sind zu Füßen meines Thrones, des Zufluchtsortes für alle Welt, vorgetragen worden. Mein kaiserliches Gemüt hat sie im einzelnen vernommen, und ich habe mir von allem vollständige Erkenntnis verschafft. ...

Tag und Nacht halten Wir unser Roß gesattelt und unseren Degen an der Seite.

Möge Gott der Allmächtige das gute Werk fördern! ...<<

Italien: Im Jahre 1526 beginnt der zweite Krieg (1526-1529) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

Südamerika: Francisco Pizarro startet in Panama zur Erkundung der Pazifikküste Südamerikas und gelangt im Jahre 1526 ins heutige Ecuador und nach Peru.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Francisco Pizarro (x813/100-101): >>Pizarro, Francisco, der Entdecker und Eroberer von Peru, geboren 1478 zu Trujillo in Spanien als natürlicher Sohn eines Hauptmannes, war in seiner Jugend Schweinehirt, dann Soldat und schiffte sich später mit einer Anzahl beutegieriger Abenteurer zu Sevilla nach der Neuen Welt ein.

Er war ohne jede Schulbildung, aber von kühnem Unternehmungsgeist und unermüdlicher Ausdauer in allen Gefahren und Strapazen. Er machte die Kämpfe auf Kuba und Hispaniola (1510) mit; auch folgte er Hojeda auf seiner Entdeckungsfahrt nach dem Meerbusen von Darien sowie Balboa auf seiner Expedition durch den Isthmus der Südsee; indes seine Erfolge waren bisher nur gering.

1524 verband er sich mit Hernando de Luque und Diego de Almagro zur Entdeckung der Südseeküsten und des Goldlandes hinter den Kordillern und unternahm 1524-25 und 1526 bis 1527 zwei Entdeckungsfahrten, auf denen er die Küsten von Ecuador und Peru entdeckte.

Bei einer persönlichen Anwesenheit in Spanien wurde er am 26. Juli 1529 von der spanischen Regierung zum Statthalter und Oberbefehlshaber von Peru ernannt und segelte im Januar 1531 mit 200 Kriegeren von Panama zur Eroberung dieses Landes ab. Er setzte sich 1532 im Tal von Tangarara fest und gründete hier die Stadt San Miguel de Piura. Im September drang er in das Innere ein, begünstigt durch den Streit zwischen den beiden Inka Atahualpa und Huascar, nahm den ersteren nach dem Blutbad von Cajamarca gefangen und ließ ihn, trotzdem er das verlangte ungeheure Lösegeld bezahlt, am 29. August 1533 erdrosseln.

Nachdem er in Cuzco eingezogen und ganz Peru in Besitz genommen, gründete er Lima als künftige Hauptstadt des Landes, dessen Verwaltung und Ansiedelung er unter fortwährenden Kämpfen mit den aufständischen Peruanern geschickt organisierte. 1538 besiegte er seinen Nebenbuhler Almagro, den er hinrichten ließ, wurde aber am 26. Juni 1541 von Freunden desselben in Lima ermordet.

Von seinen Brüdern wurde Gonzalo Pizarro, nachdem er 1544 Statthalter von Peru geworden (war), 1548 als Empörer hingerichtet. Nur Hernando Pizarro, der sich mit einer Tochter F. Pizarros vermählte, pflanzte in Spanien den Namen Pizarro fort, und ein Nachkomme von ihm wurde von Philipp IV. zum Marquis de la Conquista ernannt. ...<<

1527

Schweiz: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1527-1597 (x814/759-760): >>... In geistiger Beziehung blieb die Schweiz auch nach dem Frieden von Basel mit Deutschland verbunden, und gleichzeitig mit Luther begann Zwingli in Zürich seine reformatorische Tätigkeit. Dieselbe erstreckte sich nicht nur auf die kirchlichen, sondern auch auf die politischen Verhältnisse.

Weil Zwingli besonders den Krebschaden des Reislaufens durch Verbot beseitigen wollte, waren die fünf inneren Kantone (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug), deren wichtigste Erwerbsquelle der fremde Kriegsdienst und das Pensionen nehmen bildeten, um so weniger gewillt, seine kirchliche Reform anzunehmen, während sie in der äußeren Schweiz immer mehr Anklang fand.

Durch die Disputation zu Bern (Januar 1528) wurde der Übertritt dieses mächtigen Ortes entschieden, Basel, Schaffhausen, St. Gallen folgten, und in Appenzell, Glarus und Graubünden wurde Glaubensfreiheit verkündet.

Da die fünf katholischen Orte ihr numerisches Übergewicht in der Regierung der gemeinen Herrschaften rücksichtslos benutzten, um in denselben die Ausbreitung der Reformation zu verhindern, so plante Zwingli schon eine völlige Umgestaltung der Eidgenossenschaft, welche die Übermacht der kleinen Urkantone beseitigen und Zürich und Bern, die mit ihrem Gebiet zwei Drittel der eidgenössischen Macht bildeten, eine Art Hegemonie einräumen sollte.

Ein "christliches Burgrecht", das Zürich am 25. Dezember 1527 mit Konstanz schloß, wurde durch den Beitritt Berns, St. Gallens und Mülhausens zum reformierten Sonderbund erweitert, wogegen die fünf katholischen Orte ein Bündnis mit Ferdinand von Österreich eingingen (22. April 1529).

Als die Schwyzer einen Züricher Pfarrer, der auf ihrem Gebiet die neue Lehre verkündete, verbrannten, feuerte Zwingli die Züricher zum Krieg an; aber ihr Auszug scheiterte an der Kriegsunlust der Berner, so daß durch die Vermittlung von Glarus am 26. Juni 1529 der erste Landfriede von Kappel zustande kam, der das Bündnis der fünf Orte mit Ferdinand aufhob, gegenseitig Glaubensfreiheit zusicherte und in den gemeinen Herrschaften die Entscheidung in Religionssachen den Gemeinden überließ.

Als sich die fünf Orte aber der Züricher Auslegung des Landfriedens, daß auch in ihrem Gebiet die freie Predigt gestattet sein müsse, entschieden widersetzten und deswegen seitens der reformierten Orte eine Lebensmittelsperre über sie verhängt wurde, griffen die fünf Orte zu den Waffen und rückten mit 6.000 Mann gegen Kappel, wo ihnen der in Eile zusammenge-
raffte erste Auszug der Züricher erlag und Zwingli selbst fiel (11. Oktober 1531). Eine zweite Niederlage der Reformierten bei Gubel (24. Oktober) erzeugte unter ihnen Zwietracht und eine solche Entmutigung, daß sie im zweiten Frieden von Kappel (20. November 1531) ihre Sonderbündnisse aufgaben.

Die katholischen Orte geboten jetzt der Weiterverbreitung der Reformation Stillstand; ja, sie ging zurück, und die Schweiz zerfiel kirchlich in das zusammenhängende katholische Gebiet der fünf Orte mit Wallis, den freien Ämtern und den italienischen Vogteien, mit Freiburg und Solothurn als vorgeschobenen Posten, in die paritätischen Lande Glarus, Appenzell, Baden, Thurgau, St. Gallen, Rheintal und Graubünden und in die reformierten Kantone Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen.

Nur in der Westschweiz machte die Reformation noch größere Fortschritte. Genf, das, um seine Freiheit gegen den Herzog von Savoyen zu verteidigen, 1526 sich mit Bern und Freiburg verbündet hatte, wurde durch Farel der evangelischen Lehre gewonnen und, als hierauf der savoyische Adel die Stadt bedrängte, 1536 durch die Berner befreit, ... dadurch wurde Genf dauernd mit der Eidgenossenschaft verbunden. Nun begann Calvin dort seine welthistorische Wirksamkeit, durch die er Genf zum Mittelpunkt einer europäischen Religionsgemeinschaft

erhob. ... Alle Versuche Savoyens, im Bund mit den katholischen Orten sich Genfs wieder zu bemächtigen, waren vergeblich ...

Mit rücksichtsloser Härte wurde sowohl von den reformierten als den katholischen Kantonen die Religionseinheit durchgeführt und die widerstrebenden Einwohner ausgetrieben. Auf's eifrigste schlossen sich die katholischen Orte den gegenreformatorischen Bestrebungen an; 1574 nahm Luzern die Jesuiten und 1579 einen ständigen Nuntius bei sich auf, und am 5. Oktober 1586 schlossen die fünf Orte nebst Freiburg und Solothurn den "goldenen" oder "Borromeischen Bund", wie er zu Ehren des bekehrungseifrigen Kardinal Carlo Borromeo genannt wurde; der Vertrag verpflichtete die Mitglieder, sich gegenseitig, nötigenfalls mit den Waffen, beim alten Glauben zu erhalten.

Damit war die Eidgenossenschaft so gut wie gesprengt; die katholischen Orte hielten ihre Tagsatzungen zu Luzern, die reformierten in Aarau, und die gemeinen Herrschaften waren das einzige Band, das die beiden Parteien noch zusammenhielt. 1587 folgte ein Bund von sechs katholischen Orten mit Philipp II. von Spanien, und der sich immer steigende Religionsfanatismus führte 1597 zur Trennung des Kantons Appenzell ...

Mehr als einmal wurde der Bürgerkrieg nur durch Frankreich abgewendet, das jeden tätlichen Konflikt zwischen den Eidgenossen zu verhindern suchte, um nicht in seinen Werbungen beeinträchtigt zu werden. Schweizerische Soldtruppen nahmen an den Hugenottenkriegen in beiden Lagern hervorragenden Anteil, vornehmlich aber auf seiten der katholischen Liga, und die Schweizergarde des Herzogs von Anjou war ... (während) der Pariser Bluthochzeit tätig. ...<<

Schweden: Gustav I. Wasa (König seit 1523) führt im Jahre 1527 in Schweden das Luthertum ein und zieht das katholische Kirchengut ein.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1527-1611 (x814/711-712): >>(Schweden) ... Der neue Herrscher Gustav I. Wasa war der Reformation geneigt und um so eher entschlossen, die katholische Hierarchie zu stürzen, als dieselbe wegen ihrer landesverräterischen Haltung die Erbitterung des Volkes erregt hatte.

Er ließ die Bibel übersetzen und verbreiten und gestattete die lutherische Predigt, und nachdem ein von den Bischöfen erregter Aufstand unterdrückt worden (war), wurde im Juni 1527 auf dem Reichstag zu Westeras, zu dem auch Vertreter des Bürger- und Bauernstandes sowie der Bergleute zugezogen wurden, die Macht der katholischen Hierarchie gebrochen, die freie Predigt des Evangeliums gestattet und dem König die freie Verfügung über Klöster und Kirchengüter erteilt, aber auch dem Adel ein Anteil an denselben gewährt; hierdurch gewann das Königtum selbständige Einkünfte.

Mit Hilfe seines Kanzlers Olaus Petri führte nun Gustav die Reformation mit Schonung und ohne jegliche Gewalttat ein. Allerdings hatte er gegen den Adel in Westgotland, gegen das ... Volk in Smaland, gegen Christian II., ... gegen die Lübecker, welche durch die ihnen bewilligte unbeschränkte Handelsfreiheit übermütig geworden waren, und gegen die Russen zu kämpfen.

Aber Gustav überwand alle Schwierigkeiten, sammelte einen ansehnlichen Schatz, wahrte das königliche Recht auf die Regalien, regelte das Steuerwesen und gewann die Mittel zur Aufstellung einer ansehnlichen Landmacht und einer Kriegsflotte; Acker- und Bergbau, Handel und Gewerbe hoben sich in überraschender Weise. Daher erklärte der Reichstag von Westeras den Thron für erblich im Haus Wasa, und 1560 folgte auf Gustav I. ohne Widerspruch sein ältester Sohn, Erich XIV. (1560 bis 1568), während die jüngeren Söhne Lehnsherrn erhielten: Johann Finnland, Magnus Ostgotland, Karl Södermanland.

Doch Erich war verschwenderisch, argwöhnisch gegen seine Umgebung, namentlich seine Brüder, und gewalttätig. Mit Dänemark führte er einen kostspieligen, aber nutzlosen Seekrieg. 1567 brach bei ihm die Geistesstörung offen aus, und 1568 wurde er von seinem Bruder Jo-

hann, den er aus Mißtrauen vier Jahre in Haft gehalten, gestürzt und in den Kerker geworfen, in dem er 1577 vergiftet wurde.

Es folgte ihm Johann III. (1568-92), der die Jesuiten bei ihrem Bestreben, Schweden wieder für die römische Kirche zu gewinnen, begünstigte, ohne doch den Mut zum offenen Abfall von der Reformation zu besitzen, und durch Verschwendung und Günstlingswirtschaft sowie durch einen eigensinnig unternommenen und fortgesetzten Krieg gegen Rußland das Ansehen des Königtums schwächte.

Sein Sohn Siegmund (1592-99), der 1587 zum König von Polen gewählt worden und offen zum Katholizismus übergetreten war, mußte zwar vor seiner Krönung (1594) versprechen, die protestantische Kirche in Schweden zu schützen; da er jedoch sein Wort zu brechen suchte und den Adel übermäßig begünstigte, um an ihm eine Stütze zu haben, wurde sein Oheim Karl von Södermanland, ein eifriger Protestant, 1595 in Söderköping zum Reichsverweser und, nachdem Siegmund, der den schwedischen Thron mit Waffengewalt wiedererobern wollte, am 28. September 1598 ... besiegt und 1599 abgesetzt worden (war), zum regierenden Erbprinzen und 1604 zum König ernannt.

Karl IX. (1604-11) befestigte die lutherische Kirche, schritt gegen den übermütig gewordenen Adel mit blutiger Strenge ein, förderte den Bergbau und Handel und gab auch den anfangs unglücklich geführten Kriegen gegen Rußland, Polen und Dänemark eine günstigere Wendung, starb aber schon 1611. ...<<

Kirchenstaat: Während des 2. Krieges gegen Frankreich (1526-29) plündern im Jahre 1527 Teile des kaiserlichen Heeres Rom. Die überwiegend lutherischen Söldner dringen eigenmächtig in die Stadt ein und verspotten den gefangenen Papst.

Ein beteiligter Söldner berichtet später über die Plünderung Roms (x194/25): >>Den 6. Mai (1527) haben wir Rom im Sturm errungen, an die 6.000 Mann darin sind zu Tod geschlagen, die ganze Stadt geplündert, in allen Kirchen und über der Erde genommen, was wir gefunden, einen guten Teil der Stadt abgebrannt und seltsam hausgehalten. Der Papst nahm die Flucht in die Engelsburg ... War ein großer Jammer unter den Römern ...<<

Ein Kardinal der päpstlichen Verwaltung berichtet über die Plünderung Roms im Jahre 1527 (x232/122): >>Aufgrund eines sehr gerechten Urteils Gottes sind wir der Plünderung und Gefangennahme preisgegeben. Denn wir waren zum Salz der Erde auserwählt, und wir sind schal geworden. Wir taugten zu nichts als zu äußerem Wohlstand. ...<<

Mittel- und Südamerika: Die von den Spaniern eingeschleppten Pocken und Masern verbreiten sich wegen der mangelnden Immunität der Ureinwohner mit verheerenden Folgen von Mexiko nach Peru. Auch der Inkaherrscher Huayna Capac (1476-1527) erkrankt im Jahre 1527 an Pocken (schwarze Blattern) und stirbt, ohne einen Nachfolger zu ernennen. Zwischen seinen Söhnen, den Halbbrüdern Huascar (um 1500-1532) und Atahualpa (um 1500-1533), kommt es danach zum erbitterten Kampf um das Reich.

1528

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. ordnet im Jahre 1528 per Edikt die Todesstrafe für alle Anhänger der "Wiedertäufer" an.

Ein Zeitzeuge berichtet über das grausame Schicksal der gefangenen Wiedertäufer (x122/-248): >>... Etliche hat man zerreckt und zerstreckt, etliche zu Asche und Pulver verbrannt, etliche an Säulen gebraten, etliche mit glühenden Zangen zerrissen, einige in Häuser gesperrt und alles miteinander verbrannt, andere an die Bäume gehenkt, etliche mit dem Schwert hingerichtet, etliche ins Wasser gestoßen. ... Andere sind in finsternen Türmen verhungert oder verfault. Gar viele sind, ehe man sie tötete, mit allerlei Plag gepeinigt, etliche, die man zu jung geachtet zum Richten, mit Ruten geschwungen worden. Auch sind viele zu Jahren in Türmen und Gefängnissen gelegen. ...

Die übrigen, die dem allen entronnen sind, hat man verjagt von einem Land zum andern, von

einem Ort zum andern. Gleich wie Eulen und Nachtraben, die des Tages nicht wandeln dürfen, mußten sie sich oftmals in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern ... aufhalten und verkriechen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Schicksal der Wiedertäufer (x331/403-406): >>... Das Täuferum entstand im Gefolge der Reformation (von ihr wie von den Katholiken bald scharf bekämpft) 1525 in der Schweiz, in Zürich, wo man bereits am 5. Januar 1527 Felix Manz, den ersten Märtyrer der Täufer, in der Limmat ertränkte. Es entwickelte sich 1526 in Thüringen und Franken, 1530 in den Niederlanden und verbreitete sich, nicht zuletzt infolge seiner fortgesetzten Verfolgung, von Österreich bis in den Ostseeraum.

Die langlebigste Täufersekte ließ sich auf der Grundlage unbedingter Wehrlosigkeit und Gütergemeinschaft unter Jakob Hutter aus Tirol (1536 in Innsbruck auf dem Scheiterhaufen verbrannt) in Mähren nieder, beschützt mancherorts vom Adel, der sie als äußerst friedliche und fleißige Arbeitskräfte schätzte, und besteht heute noch in Nordamerika in rund 350 Kolonien. Die wohl spektakulärste, doch nur kurzlebige Kommune wurde das Täuferreich in Münster 1534/1535, angeführt von dem Prediger Bernd Rothmann, von Jan Matthys, zuvor Leiter der Amsterdamer Täufergemeinde, dann im Kampf um Münster gefallen, geführt weiter von seinem Nachfolger, dem Schneider Jan van Leiden (Bockelson) und dem scharf antiklerikalen Tuchhändler Bernd Knipperdollinck.

Das "neue Jerusalem" war durchaus kein Gossenregime, sondern vielleicht gar durch "die reichen Bürger" dominiert (Kirchhoff.). Jedenfalls verbrannte man alle Bücher bis auf die Bibel, praktizierte die Erwachsenentaufe, die Vielehe und eine Art Planwirtschaft, keine gänzliche Gütergemeinschaft. Bei interner Opposition ließ man rasch die Köpfe rollen, während der Bischof Graf von Waldeck die eingeschlossene Stadt berannt, ausgewiesene Prediger liquidiert hat, bis Landsknechte des Reiches Münster durch Verrat einnahmen.

"Außer den Frauen gab es nur wenige Gefangene" (Kirchner). Die Anführer wurden nach monatelangen Verhören und Folterungen am 22. Januar 1536 mit ausgesuchter Grausamkeit durch glühende Zangen hingerichtet und in eisernen Käfigen am Lamberti-Kirchturm zur Schau gestellt. Auch weit darüber hinaus starben "die meisten" Täuferführer "den Märtyrertod" (Rabe).

Für Luther war das Münsteraner Täuferreich ein mehr peripheres Ereignis, mit dem er sich wenig, eigentlich nur beiläufig beschäftigt hat. ... Zunächst zwar will er die Täufer großmütig geduldet sehen, verkündet er vollmundig: "Man lasse sie nur getrost und frisch predigen!" Dann aber begehrt er für sie die Todesstrafe, nicht nur wegen revolutionärer Übergriffe - zumal Faktum ist: "Die meisten Täufer lehnten jede Gewalt ab" (Moltmann) -, sondern auch wegen ihrer "Irrlehre", wobei er sich auf die Nachrichten des Alten Testaments über das Töten falscher Propheten stützt.

Als sein Freund Johannes Bugenhagen, Theologieprofessor in Wittenberg, "Ketzer", die Schwärmer und Sakramentariar, auf Moses verweisend, zu töten verlangte, stimmte Luther zu: "Ja es stehet der Grund im Text dabei: Besser ist es einen Menschen hinwegräumen als Gott." Und unterschrieb auch mit seinem Namen ein Gutachten Melanchthons - des schärfsten reformatorischen Verfechters der Kapitalstrafe für die Täufer -, das im Jahr 1531 für ihren hartnäckigen Anhang eben diese Sühne prätendierte.

Seit 1529, seit dem Speyrer Reichstag, stand reichsrechtlich auf "Wiedertaufe" die Todesstrafe. Seit einem Reichstag, auf dem die "Protestanten", deren Geburtsstunde hier schlug, darauf bestanden, in Glaubensfragen allein ihrem Gewissen zu gehorchen, schlug man Andersgläubigen dies Recht ab - und ihre Köpfe dazu.

Ökumenisch schönstens vereint erhoben Katholiken und "Protestanten" jetzt zum Reichsgesetz: "Nachdem auch kürzlich eine neue Sekte der Wiedertäufer entstanden ist, die durch all-

gemeines Recht verboten ist, ... hat Ihre Majestät ... eine rechtmäßige Konstitution, Satzung und Verordnung erlassen, ... daß alle Wiedertäufer und Wiedergetauften, Männer und Frauen, in verständigem Alter vom natürlichen Leben zum Tod mit dem Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Personen ohne vorhergehende Inquisition der geistlichen Richter gerichtet und gebracht werden ..." Als Aufrührer und "Ketzer" also sollten Täufer getötet werden.

Doch schon 1527 hatte in ganz Süd- und Mitteldeutschland die Verfolgung begonnen, hatte Herzog Wilhelm von Bayern befohlen, wer widerruft, werde geköpft, wer nicht widerruft, verbrannt. Schon 1527 hatte man zwölf Männer und eine Frau, die sich gegenseitig getauft, enthauptet. 1531 massakrierte man zehn Wiedertäufer in Den Haag. Weitere Exekutionen gab es u.a. 1530, 1532, 1538. Im nächsten Jahr schrieb das Wittenberger Hofgericht im Hinblick auf Täufer, die man in Eisenach gefangen hielt, wenn sie nicht widerrufen und gehorsam sein wollen, "werden sie von wegen solcher Gotteslästerung, und daß sie sich anderweit haben taufen lassen, mit dem Schwert vom Leben zum Tod billig hingerichtet".

Man sperrte Täufer ein, manche bis sie in der Gefangenschaft umkamen, wie den bis Livland und Stockholm missionierenden Melchior Hoffmann, einen Kürschner aus Schwäbisch-Hall, der nach zehnjährigem Kerker 1543 in Straßburg endete. Oder man folterte sie, wie jenen in Österreich inhaftierten Täufer, von dem wir lesen: "dem haben sie beide Schenkel in ein Stock so hart geklemmt, daß sie ihm gefault, also daß die Maus seine Zehen von Füßen ihm vor seinen Augen hinweggetragen haben".

Andere wurden enthauptet oder verbrannt, waren sie doch für das öffentliche Leugnen wichtiger Glaubenswahrheiten auch nach sächsischem Recht, wie der sächsische Jurist Matthias Coler (gestorben 1587) in seinen "Decisiones Germaniae" schrieb, mit dem Feuertod zu bestrafen; "vor der Verbrennung mußten sie jedoch auf der Folter über ihre Mitschuldigen befragt werden, damit das Land von diesen schlechten Menschen gesäubert werde".

Die "Schwärmer", ursprünglich Anhänger, dann Gegner Luthers, wurden fast überall verfolgt, "gleich wilden Tieren gehetzt" (von Bezold), und von Ort zu Ort, von Land zu Land. "Einige hat man gereckt und gestreckt", heißt es in einer Chronik mährischer Täufer, "so daß die Sonne durch sie hindurchscheinen konnte, einige sind an der Folter zerrissen und gestorben, einige sind zu Asche und Pulver als Ketzer verbrannt worden, einige an Säulen gebraten worden, einige mit glühenden Zangen gerissen, einige in Häusern eingesperrt und alle miteinander verbrannt worden, einige an Bäumen aufgehängt, einige mit dem Schwert hingerichtet, erwürgt und zerhauen worden.

Vielen sind Knebel in den Mund gesteckt und die Zunge gebunden worden, damit sie nicht reden und sich verantworten konnten. So sind sie zu Tode geführt worden ... Wie die Lämmer führte man sie oft haufenweise zur Schlachtbank und ermordete sie nach des Teufels Art und Natur."

Bereits zwischen 1527 und 1533 hatte man als "Ketzer" oder Aufrührer an die siebenhundert Täufer beseitigt, "vielleicht sehr viel mehr" (Rabe), "sie wurden in Massen hingerichtet" (Moeller), nach neueren Schätzungen zwei- oder dreitausend Männer und Frauen, und viele Tausende wurden eingekerkert oder vertrieben.

In den Territorien König Ferdinands I., gegenüber den Protestanten eher vermittelnd, war die Verfolgung am schärfsten. Schon nach den ersten Jahren schätzte man die Zahl der umgebrachten Täufer in Exsisheim auf sechshundert, in Tirol und Graz auf tausend. Katholiken und Protestanten standen dabei zusammen, Fugger finanzierte. Und gerade in Kursachsen hat man die "Teuffel", im Gegensatz etwa zu Hessen, immer wieder liquidiert. Auch Zwingli ließ einige Täufer töten, während Calvin, ihr besonders scharfer Bekämpfer, nie die Todesstrafe gegen sie gefordert hat.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der

Kirche (x924/...): >>Luther: Zum Henker mit den Täufern!

Nicht einmal zwanzig Jahre später kam dann die Spaltung durch Martin Luther (1483-1546). Der Augustinermönch wollte die Kirche zunächst nur erneuern. Er wandte sich gegen das Ablaßwesen, äußerte Sympathien für die unterdrückten Bauern und die Juden, sprach sich für Toleranz aus und ließ sich von mystischen Schriften inspirieren. Doch sehr rasch erkannte er, daß er auf diese Weise in Konflikte mit der Obrigkeit geraten mußte. Er entschied sich dafür, sich auf die Seite der deutschen Fürsten zu stellen, die in Opposition zum katholischen Kaiserhaus standen.

Auf diese Weise entstand eine neue - diesmal lutherische - Staatskirche. Luther selbst aber verwandelte sich binnen kürzester Zeit in einen der brutalsten Religionsverfolger seiner Zeit. Er rief die Obrigkeit dazu auf, den rebellischen Bauern, die sich bei ihren Forderungen - gemeinsam mit städtischen Bürgern - auf das Evangelium Jesu Christi beriefen, den Garaus zu machen:

"Steche, schlage, würge hie, wer da kann!" Er forderte die Fürsten, die ihn beschützten, dazu auf, alle Prediger, die nicht von ihm und der neuen Obrigkeitskirche ordiniert waren, dem Henker zu übergeben: "Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heißen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehrten)."

Dies betraf insbesondere die Brüder und Schwestern in Christus, auch "Täufer" genannt, die in lutherischen Landen genau so unbarmherzig verfolgt wurden wie in katholischen oder reformierten - denn nach Luthers und seines Mitstreiters Melanchthons Auffassung gab es für sie nur eine Strafe: den Tod: "Aus diesem allem ist nun klar, daß weltliche Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falsche Lehre, Ketzereien zu wehren und die Anhänger am Leib zu strafen ... Dieweil man doch sieht und greift, daß grobe, falsche Artikel in der Wiedertäufer Sekte sind, schließen wir, daß in diesem Fall die Halsstarrigen auch mögen getötet werden."

Die Gläubigen forderte er, ganz in der Tradition der katholischen Inquisition, zum Denunzieren der Andersgläubigen auf: "Und soll ihm auch bei Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit."

Wer die fremden Prediger nicht anzeigt, ist nach Luther "selbst schuldig" und gleichwie der "Schleicher", der nicht-lutherische Prediger, "ein Dieb und Schalk". Mit einem Wort: In dem ehemaligen Augustinermönch Luther brach das Augustinische wieder durch. Dazu paßt, daß er sich zur Rechtfertigung der drakonischen Maßnahmen auf die antiken Ketzergesetze der augustianischen Zeit berief: "Auf diesen Fall ist das Gesetz in Codice gemacht durch Honorius und Theodosius, darin steht, daß man die Wiedertäufer töten soll."

Doch damit nicht genug: Luther forderte von der Obrigkeit auch den Tod von Prostituierten, Wucherern, "Hexen" und Ehebrechern, gab aber in seiner "Doppelmoral" dem Landgraf Philipp von Hessen jedoch die Erlaubnis zur Bigamie; neben der Ehefrau hatte der lutherische Landesherr eine 17-jährige Konkubine.

Schließlich gehört Luther zu den furchtbarsten Antisemiten der Geschichte. Sein Haß auf die Juden (die er ursprünglich zu bekehren gehofft hatte) kannte keine Grenzen. In seinem Spätwerk "Von den Juden und ihren Lügen" (1543) rief er dazu auf, den Juden die Synagogen anzuzünden, ihre Häuser zu zerstören, ihren Rabbinern bei Todesstrafe Lehrverbot zu erteilen, die Juden auszuplündern und vom Handel auszuschließen, sie zur Zwangsarbeit zu verurteilen. "Ein solch verzweifelt durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1.400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen."

Luthers Haßausbrüche gegen die Juden wurden 400 Jahre später mit grausamer "deutscher Gründlichkeit" in die Tat umgesetzt - und der "große Reformator", bis heute eine der beliebtesten Gestalten der deutschen Geschichte, nach dem unzählige Straßen und Plätze benannt

sind, muß als einer der maßgeblichen Inspiratoren des nationalsozialistischen Judenhasses gelten. Die Nazis haben sich immer wieder auf ihn berufen. Hitler selbst sah in Luther "das größte deutsche Genie"; er war für den "Führer" "ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung, sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen".

Hitler rechtfertigte seinerseits die Judenverfolgung damit, "daß er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1.500 Jahren gegen sie getan habe". Der Philosoph Karl Jaspers stellte 1962 fest: Luthers "Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt". << Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtet später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>**Die urchristlichen "Täufer", Brüder und Schwestern in Christus**

Die ersten Opfer der Ökumene

Im Gegensatz zur Romkirche und der mit den totalitären Obrigkeiten verbündeten "Reformatoren" Luther, Zwingli und Calvin lehnten die sogenannten "Täufer" die kirchliche Säuglings- taufe ab.

Sie begannen, wie im frühen Urchristentum, Erwachsene zu taufen, die sich für ein Leben in der Nachfolge Christi entschieden haben, weswegen sie "Täufer" genannt wurden.

Sie lehnten auch jede Form des Eides und des Kriegsdienstes ab und legten großen Wert auf eine schlichte, gottgefällige Lebensführung. Ihre Treffen fanden in schlichten Räumen, auf Dachböden, in Scheunen oder in der freien Natur statt. Die katholische und protestantische Kirche, einander ansonsten verfeindet, waren sich in einem einig: in der Bekämpfung der "Täufer" und auch der angeblichen "Hexen".

Auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1529 beschlossen ihre Abgesandten, mit Gewalt gegen die "Sekte" vorzugehen. Die Todesstrafe für die Menschen, die urchristlich leben wollten, wurde "reichs-rechtlich" beschlossen. Dieser Reichstag war auch die mit dem Blut Andersdenkender erkaufte "Geburtsstunde" für die "Protestanten" als eigenständige Bewegung und, wenn man so will, das erste "ökumenische" "Projekt". Mit "schwerer Strafe", womöglich auch der Todesstrafe, wurden aber auch Katholiken und Protestanten bedroht, die Sympathie oder Mitgefühl mit den von der Kirche verfolgten Christen hatten.

Der Artikel 7 des sogenannten "Wiedertäufermandats" des Reichstags lautete:

"Wer von den Amtspersonen nicht bereit ist, nach diesen Anordnungen streng zu verfahren, muß mit kaiserlicher Ungnade und schwerer Strafe rechnen."

Der erste "ökumenische" Inquisitionsfeldzug der Machtblöcke Katholisch und Evangelisch wurde in ganz Mitteleuropa sehr grausam geführt, vor allem auch in der Schweiz, Österreich und in den Niederlanden. Begründet wurde er unter anderem mit der Beschuldigung, die Verfolgten würden die öffentliche Ordnung bedrohen, die Obrigkeit mißachten und Aufruhr anstiften, was in den allermeisten Fällen nicht stimmte und Rufmord war.

Die Gefahr für Nachfolger Christi, ermordet zu werden, war zu dieser Zeit auch deshalb besonders groß, da die Reformatoren die "besseren" Kirchenführer sein wollten und deshalb oft besonders verlogen und grausam gegen Abweichungen vorgingen, um ihren eigenen angeblich "rechten" Glauben damit unter Beweis zu stellen.

Um die von der Zwangsreligion der Priesterkaste Abweichenden aufspüren und niedermachen zu können, wurden in Bern in der Schweiz zum Beispiel "Täuferjäger" eingesetzt, vergleichbar den heutigen kirchlichen Sektenbeauftragten. Die Täufer, die sich nahe Bern im Emmental angesiedelt hatten, flohen über Jahrzehnte, immer wieder zwischen Bern und Luzern pendelnd, vor ihren einmal katholischen und dann wieder protestantischen Verfolgern und Mördern.

Einige dieser urchristlich lebenden Gemeinschaften zogen sich in den unwirtlichen schweizerischen Jura zurück, wo zur damaligen Zeit der Winter sieben Monate dauerte und wo sie den Sommer über das Land, das sie urbar machten, noch mit Bären teilten. Sie entschieden sich

für ein karges Leben, um urchristlich leben zu können. Ihre Nachfahren sind noch heute in diesen Regionen als Minderheiten ansässig, und Ortsnamen und Gedächtnisplätze zeugen noch heute von ihrem freiheitlichen urchristlichen Lebenswillen.

Noch im 17. Jahrhundert wandten die evangelisch-reformierten Städte Zürich und Bern die meist mit einem schlimmen Tod endende Galeerenstrafe für urchristlich gesinnte Männer an.

Meistens wurde das Todesurteil jedoch sofort vollstreckt. Der Täufer Felix Manz wurde 1527 in Zürich ertränkt. Seine letzten überlieferten Worte gleichen den Worten von Jesus am Kreuz: "In deine Hände, Herr, übergebe ich meinen Geist."

Im Todesurteil des unter der Herrschaft des Reformators Huldreich Zwingli stehenden Rats der Stadt Zürich heißt es wörtlich:

"Genannter Felix Manz soll ... weil er gegen die christliche Regierung und die bürgerliche Einheit gehandelt hat, dem Nachrichten (= Scharfrichter) übergeben werden, der ihm seine Hände binden, in ein Schiff setzen, zu dem unteren Hütly bringen und auf dem Hütly die Hände gebunden über den Kopf streifen und einen Knebel zwischen den Armen und Beinen durchstoßen und ihn also gebunden in das Wasser werfen soll, um ihn im Wasser sterben und verderben zu lassen."

Das also war die evangelische Reformation, die es gleich trieb wie ihr katholischer Mutterkonzern, dem der urchristliche Täufer Michael Sattler im Jahr 1527 am Bischofssitz Rottenburg bei Stuttgart zum Opfer fiel. Er wurde unter anderem beschuldigt, die katholischen Sakramente nicht anzuerkennen, Maria zu verachten und den Krieg gegen die Türken nicht zu befürworten.

In seiner Entgegnung führte Michael Sattler aus, daß er zwar Maria als Vorbild des Glaubens achte, nicht aber an eine Mittlerfunktion Marias zwischen Mensch und Gott glaube. Außerdem dürfen Christen niemanden das Leben nehmen, sie können nur Gott um ihren Schutz anrufen. Wenn die Türken gegen Christen in den Krieg zögen, so liege es daran, daß sie es als Muslime nicht besser wissen.

Die Folge seiner urchristlichen Gesinnung war: Zuerst wurde ihm die Zunge aus dem Mund herausgerissen, dann wurden mit glühenden Schmiedeeisen Löcher in seinen Leib gebrannt, danach wurde er ganz "zu Pulver" verbrannt. Drei Tage später wurde seine Frau solange in den Neckar getaucht, bis sie ertrunken war.

Kaum ein Bürger, der mitbekommen hat, wie man Michael Sattler und seine Frau zu Tode folterte, wagte es nun mehr, sein Kind nicht kirchlich taufen zu lassen. Die Säuglinge wurden also bald wieder flächendeckend kirchlich einverleibt. Auf diese Weise bildeten sich in der Folgezeit nun zwei "Volkskirchen", da die Bevölkerung in Deutschland und auch in Nachbarländern wie der Schweiz entweder der einen oder der anderen Kirche angehören mußte, um zu überleben. Das nennt man heute "Tradition".

In Asperen in den Niederlanden wurde der "Täufer" Dirk Willems 1569 bei lebendigem Leib verbrannt. Er konnte nur hingerichtet werden, weil er einem seiner Verfolger zuvor das Leben gerettet hatte. Dieser war bei der Verfolgung Willems durch das Eis eines zugefrorenen Sees eingebrochen und drohte im eiskalten Wasser zu versinken. Dirk Willems lebte nach der Bergpredigt des Jesus von Nazareth, in der es heißt "Tut Gutes denen, die Euch hassen". Deshalb kehrte er um, als er das Unglück sah, anstatt weiter zu fliehen und sein Leben in Sicherheit zu bringen. Und es gelang ihm tatsächlich, seinen Verfolger aus dem Wasser zu ziehen und ihm so das Leben zu retten.

Aufgrund seiner Rückkehr an den Unglücksort wurde er allerdings von den anderen Verfolgern eingeholt, sofort festgenommen und anschließend ermordet. Denn die Kirche kannte auch in diesem Fall nicht die geringste Gnade, da es sich bei ihrem Opfer um einen Mann handelte, der unter Berufung auf Jesus von Nazareth die Säuglinge nicht mehr kirchlich taufen lassen wollte und sie damit vom kirchlichen Herrschaftsbereich fernzuhalten versuchte.

Der Christ Dirk Willems rettet einen seinem Verfolger, der auf einem zugefrorenen See durch das Eis gebrochen war, das Leben. Dadurch verlor er seinen Vorsprung und wurde von den amtskirchlichen Mörderbanden gefangen genommen und einige Zeit danach lebendig verbrannt.

Alles das und sehr vieles mehr sind Beweise für die Worte des Historikers Karlheinz Deschner, der schreibt: "Nach intensiver Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums kenne ich in Antike, Mittelalter und Neuzeit ... keine Organisation der Welt, die zugleich so lange, so fortgesetzt und so scheußlich mit Verbrechen belastet ist wie die ... Kirche, ganz besonders die römisch-katholische Kirche." (*Die beleidigte Kirche, Freiburg 1986, S. 42 f.*)

Die Liste der gräßlichen Folterungen und Hinrichtungen von aufrichtigen und friedfertigen Menschen, welche sich nicht den großen Machtkirchen unterworfen oder ihnen gar widersprochen hatten, läßt sich schier endlos fortsetzen. Es sind Zigtausende von Menschen, die für die Wahrheit das Eintreten für die Ethik des Jesus von Nazareth einen grausamen Tod durch Priester- und Pfarrerhand sterben mußten. Und die klerikale Hydra mutierte in dieser Reformationszeit in Mitteleuropa von einem einköpfigen zu einem doppelköpfigen Ungeheuer: nun mit einem katholischen Kopf und mit einem zweiten Kopf, einem evangelischen.

Die "Brüder und Schwestern in Christus"

Die **Täufer** lehnten im 16. Jahrhundert die Zwangstaufe von Säuglingen ebenso ab wie Kriege und Kriegsdienst. Sie wollten als freie Bruderschaften ohne Priester und Hochgestellte nach der Lehre des Jesus von Nazareth leben. Damit zogen sie den Zorn der großen Religionskonglomerate Katholisch und Evangelisch auf sich, welche sie gnadenlos verfolgten und ermorden ließen.

Sie wurden denunziert, außer Landes verwiesen, als Sklaven auf Galeeren angekettet, in Verließe geworfen, grausam gefoltert, enthauptet, ertränkt, lebendig verbrannt, manche mitsamt ihres Hauses. Oder, wie ein Geschichtsforscher im Rückblick auf die Verfolgung in Belgien schrieb: "*Groß ist die Zahl der Schlachtopfer, welche für ihre Ketzereien auf Befehl des Kaisers lebendig begraben wurde. Grauen und Entsetzen ergreift einen ...*"

Welche Ängste und welche furchtbare Not mußten die Täufer erleiden, alleine dafür, daß sie Christus aufrichtig nachfolgen wollten! Sie wurden zu Schlachtopfern der kirchlichen Priesterkaste für deren grausamen Religionskult - darunter auch die "reformierten" Protestanten in der Schweiz, obwohl deren "Reformator" Zwingli zugab, "*daß ihr Leben vortrefflich ist*". ...

"Täufer" oder "Wiedertäufer" wurden die Christen von ihren Gegnern genannt, weil sie sich als Entscheidung für eine freie Nachfolge Christi erneut taufen ließen. Sie selbst nannten sich oft "**Brüder und Schwestern in Christus**" oder "**Gemeinde Gottes**".

Und bis auf wenige Ausnahmen waren es friedfertige Urchristen, die Kriege, Priestertum, in Reichtum schwelgende Kirchenmänner und deren Kulte ebenso ablehnten wie Versklavung und Unterdrückung der Armen durch Fürsten, Bischöfe und Klöster. Und auch Kirchenvertreter ihrer Zeit mußten zugeben, daß bei ihnen "*Demut, Geduld, Treue, Sanftmütigkeit, Wahrheit ... und allerlei Aufrichtigkeit gespürt und vernommen wird, also daß man meinen sollt, sie hätten den heiligen Geist Gottes.*"

Die sogenannten "Täufer" waren aufs Ganze keine einheitliche Bewegung. Unter dem Druck der Verfolgung gaben einzelne Gruppen im Norden Deutschlands die Gewaltlosigkeit auf, und ... verhielten sich ähnlich, wie die zuvor dort herrschenden Katholiken.

So vor allem in Münster, wo ihr Stadt-Regiment von den Kanonen des Bischofs 1535 in Trümmer gebombt wurde und die Einwohner anschließend zum großen Teil hingerichtet wurden. In Wirklichkeit war diese Gruppe nicht repräsentativ für die Bewegung.

Die allergrößte Mehrheit der "Täufer" waren Gottsucher in den Spuren des Jesus von Nazareth, und sie lebten völlig friedfertig, wie zum Beispiel die Gefolgsleute des 1536 in Innsbruck lebendig verbrannten Jakob Hutter. Sie gründeten Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, in de-

nen sie die Gütergemeinschaft der ersten Christen anstrebten: Ehrliche Arbeit ohne Müßiggang, gemeinsamer Besitz, gemeinsame Kindererziehung und die Laienpredigt (also Ablehnung einer Priesterkaste) waren die Grundpfeiler ihrer "Bruderhöfe".

Weil sie den Kriegsdienst - und übrigens auch jeglicher Steuern für kriegerische Zwecke - verweigerten, wurden sie immer wieder schikaniert, vertrieben oder ermordet, mußten über Mähren, Siebenbürgen, Rußland bis schließlich nach Amerika ziehen, um nach ihren Überzeugungen friedlich leben zu können.

Solche Höfe der "Hutterer" und "Mennoniten" (benannt nach dem Niederländer Menno Simons), die aus den damaligen Bewegungen hervorgingen, gibt es noch heute - doch sie sind über die Jahrhunderte oftmals erstarrt, zum Beispiel aufgrund eines wörtlichen Bibelglaubens oder durch eine rückwärtsgewandte Ablehnung von Technik. Auch hielten manche von ihnen noch an der Erfindung der Priesterkaste fest, daß Christus am Kreuz angeblich einen "Zorn" Gottes gesühnt hätte und daß Seine Hinrichtung von Gott so gewollt und "heilsnotwendig" gewesen wäre.

Einen anderen zentralen Verrat der Kirche an der Lehre Jesu hatten sie jedoch erfaßt: die Zwangschristianisierung ganzer Völker durch die Säuglingstaufe und damit die Vereinnahmung schon der kleinen Kinder als Kirchenmitglieder - unter Androhung von Todesstrafe und angeblich ewiger Hölle bei Nichtbefolgung.

Ihre Verfolgung beweist die Vehemenz, mit der die Kirche gegen alle Menschen vorging, die es wie die "Täufer" halten wollten und die Taufe erst als eine freie Willensentscheidung mündig gewordener Menschen befürworteten. Doch die Rache der Kirche war gerade gegenüber diesen Menschen, denen man nichts anhängen konnte außer einer Abweichung vom kirchlichen Glauben, bestialisch.

Von ihrem Taufsakrament lehren die Kirchenführer bis heute unter Androhung ewiger Höllestrafen verbindlich, daß es niemals rückgängig gemacht werden könne, was auch durch das schlimme Sprichwort zum Ausdruck kommt, der den totalen Machtanspruch der Vatikanische auch auf die Seele des Menschen dokumentiert und lautet "Einmal katholisch, immer katholisch".<<

Kurfürstentum Sachsen: Der Reformator Martin Luther (1483-1546) verfaßt im Jahre 1528 den Text des Kirchenliedes "Eine feste Burg ist unser Gott ..." (x198/265):

>>1. Eine feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd' ist nicht sein'sgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär'
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht'.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
laß fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben.<<

Südamerika: Bartholomäus Welser erhält im Jahre 1528 vom spanischen Kaiser Karl V. in Südamerika große Landgebiete zugesprochen (x089/519).

Welser schickt danach eine Expedition in das Gebiet des heutigen Venezuela, um das Landesinnere systematisch zu erobern und zu erforschen.

Die Augsburger Chronik berichtet später über die internationalen Aktivitäten des einflußreichen Bank- und Handelshauses Welser (x063/194): >>... Kaum waren die ersten Kauffahrtsschiffe mit den Reichtümern der Neuen Welt beladen, in spanischen und portugiesischen Häfen eingefahren, da tauchten auch schon die Faktoren der Augsburger Häuser auf. Wenige Jahre, nachdem Vasco da Gama den neuen Seeweg nach Ostindien entdeckt hatte, folgten ihm Augsburger Kauffahrer dorthin, und es mag als kühnste Tat Augsburger Unternehmensgeistes gelten, daß deutsche Konquistadoren im Welserschen Auftrag die Kolonie Venezuela gründeten ... und tief ins Innere des unbekanntem Erdteils eindringen. ...<<

1529

Heiliges Römisches Reich: Auf dem Reichstag in Speyer werden die lutherischen Stände im Jahre 1529 aufgefordert, unbedingt das Wormser Edikt (Verbot von Luthers Schriften etc.) zu befolgen. Eine Minderheit von 6 deutschen Fürsten und 14 deutschen Städten protestiert jedoch gegen die Befolgung des Wormser Edikts und verläßt den Reichstag. Seither nennt man die evangelischen Reichsstände abfällig "Protestanten".

Die "Protestanten" begründen ihre Weigerung, sich einer Mehrheitsentscheidung der Reichsstände zu beugen, wie folgt (x247/92): >>Dies sind doch Sachen, die Gottes Ehre und das Seelenheil jedes einzelnen angehen. Wir sind nach Gottes Befehl um unseres Gewissens willen verpflichtet, Gott als den höchsten Herrn aller Herren anzusehen.

Euer königliche Durchlaucht möge uns entschuldigen, daß wir hierzu der Mehrheit nicht gehorchen wollen. ...

So protestieren und bezeugen wir öffentlich vor Gott, daß wir in diesen Abschied (Beschluß des Reichstages) nicht einwilligen. ...<<

Karl V. beendet den Zweiten Krieg (1526-1529) gegen Frankreich (Frieden von Cambrai), um sich den Türken entgegenstellen zu können, die im Jahre 1529 erstmals Wien belagern. Die Türken werden zurückgeschlagen und ziehen sich anschließend nach Ungarn zurück.

Nach der verlustreichen Schlacht läßt Sultan Süleiman I. alle gefangenen christlichen Priester verbrennen und etwa 1.000 gefangene Österreicher hinrichten (x122/195).

Brandenburg: Brandenburg verzichtet im Jahre 1529 auf die Lehenshoheit Schlesiens, aber nicht auf die gesetzliche Erbfolge.

Kurfürstentum Sachsen: In der evangelischen Kirchenordnung des Jahres 1529 heißt es (x242/202): >>... Kurfürstlicher Gnaden Begehrt ist auch, daß ein jeder Prediger seine Lehre dahin richten soll, daß es Gott gefällig, seinem Wort gemäß (sei) und die Untertanen in untertänigen Gehorsam bringe. ... Man soll auch aufrührerische und ärgerliche Schriften ... und Schandlieder zu drucken, zu kaufen und verkaufen mit Ernst hindern, wehren und strafen. ...<<

Martin Luther veröffentlicht im Januar 1529 den "Großen Katechismus" und einige Monate später der "Kleinen Katechismus", die in den Grundlehren des christlichen Glaubens unterweisen sollen.

Zu den Grundlehren des Kleinen Katechismus zählen die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und drei weitere Glaubensartikel (x202/5-17): >>

Die Zehn Gebote

Das Erste Gebot

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das Zweite Gebot

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Das Dritte Gebot

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.

Das Vierte Gebot

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

Das Fünfte Gebot

Du sollst nicht töten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.

Das Sechste Gebot

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und zuchtvoll leben in Worten und Werken und in der Ehe einander lieben und ehren.

Das Siebente Gebot

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Das Achte Gebot

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

Das Neunte Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause trachten und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienlich sein.

Das Zehnte Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht seine Frau, Gehilfen oder Vieh ausspannen, abwerben oder abspenstig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

Was sagt nun Gott zu diesen Geboten allen?

Er sagt so: Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott. der an denen, die mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht bis zu den Kindern im dritten und vierten Glied; aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl bis in tausend Glied.

Was ist das?

Gott droht zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht gegen seine Gebote handeln. Er verheißt aber Gnade und alles Gute allen, die diese Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten.

Der Glaube

Von der Schöpfung

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

Das ist gewißlich wahr.

Von der Erlösung

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhafter Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhafter Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; damit ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.

Das ist gewißlich wahr.

Von der Heiligung

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmel und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige, christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergabung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.

Das Vaterunser

Die Anrede

Vater unser im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die Erste Bitte

Geheiligt werde dein Name.

Was ist das?

Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, himmlischer Vater!

Die Zweite Bitte

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und danach leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Die Dritte Bitte

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht auch ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, wie der Teufel, die Welt und unsres Fleisches Wille; sondern stärkt und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger, guter Wille.

Die Vierte Bitte

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Was ist das?

Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot?

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Die Fünfte Bitte

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitten nicht versagen, denn wir sind dessen nicht wert, was wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, obwohl wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich ver-

geben und gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen.

Die Sechste Bitte

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Die Siebente Bitte

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß uns der Vater im Himmel vom Bösen und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.

Der Beschluß

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was heißt Amen?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und werden erhört. Denn er selbst hat uns geboten, so zu beten, und verheißen, daß er uns erhören will. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen.

Vaterunser

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich

und die Kraft und die Herrlichkeit

in Ewigkeit.

Amen.

Das Sakrament der heiligen Taufe

Zum Ersten

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn dies Wort Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: "Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Zum Zweiten

Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit

allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Markus im letzten Kapitel: "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."

Zum Dritten

Wie kann Wasser solch große Dinge tun?

Wasser tut' s freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist; wie Paulus sagt zu Titus im dritten Kapitel: "Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung". Das ist gewißlich wahr.

Zum Vierten

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben?

Der Apostel Paulus spricht zu den Römern im sechsten Kapitel: "Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Das Sakrament des Altars oder das Heilige Abendmahl

Zum Ersten

Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt.

Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und der Apostel Paulus: "Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, sooft ihr's trinket. zu meinem Gedächtnis."

Zum Zweiten

Was nützt denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Zum Dritten

Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun?

Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, die da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer diesen Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

Zum Vierten

Wer empfängt denn dieses Sakrament würdig?

Fasten und leiblich sich bereiten ist zwar eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort Für euch fordert nichts als gläubige Herzen.

Vom Amt der Schlüssel

(Das Stück von Beichte und Vergebung findet sich ursprünglich nicht im Kleinen Katechismus, geht aber zum Teil auf Martin Luther zurück.)

Was ist das Amt der Schlüssel?

Es ist die besondere Gewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben, den unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, solange sie nicht Buße tun.

Wo steht das geschrieben?

Unser Herr Jesus Christus spricht bei Matthäus im sechzehnten Kapitel zu Petrus: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. Desgleichen spricht er zu seinen Jüngern bei Johannes im zwanzigsten Kapitel: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Martin Luther in den Jahren 1529-1546 (x810/1.023-1.024): >>(Luther) ... Das Jahr 1529 brachte ... den definitiven Bruch mit den Schweizern. Nicht bloß die bekannte Differenz bezüglich des Abendmahls, dessen Bedeutung und Wert sich Luther nur mit Hilfe von aus der katholischen Scholastik überkommenen Vorstellungsformen gegenständlich machen konnte, trieb dazu; Luther betrachtete auch voller Mißtrauen den umfassenden Plan, welchen Zwingli und der Landgraf von Hessen zur Vernichtung des Papsttums und des katholischen Kaisertums ... (mit) einer gemeinsamen Aktion aller reformatorischen Kräfte entworfen hatten.

Gleichzeitig verwarf er die Idee des bewaffneten Widerstandes und vollzog auf dem Religionsgespräch zu Marburg (1.-4. Oktober) mit eigener Hand den verhängnisvollen Riß zwischen der sächsischen und der süddeutsch-schweizerischen Reformation.

"Es sind keine Leute auf dem Erdreich, mit denen ich lieber wollte Eins sein, denn mit den Wittenbergern", sagte Zwingli.

"Ihr habt einen anderen Geist als wir", entgegnete Luther, indem er dem reformatorischen Rivalen nur diejenige Liebe zu gewähren sich herbeiließ, die man auch den Feinden schuldig sei. So kam es, daß schon auf dem Augsburger Reichstag 1530 die sächsischen und die oberdeutschen Stände mit getrenntem Bekenntnis auftraten.

Luther selbst durfte als Geächteter dort nicht erscheinen, sondern brachte die Zeit auf der Feste Coburg zu, wo er nicht bloß eine wunderbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, sondern auch selbst durch Rat und Trost aller Art in den mühseligen Gang der Verhandlungen zu Augsburg eingriff.

Aber die leitende Rolle teilte er in den endlosen theologischen, kirchlichen und politischen Verhandlungen der noch folgenden 15 Jahre seines Lebens nicht bloß mit den Fürsten und Staatsmännern, welche sich der neuen Kirche zugewandt hatten, sondern auch mit Theologen, wie Melanchthon.

Wenn letzterer sich den Reformierten gegenüber durch tunlichste Ermäßigung der Zumutungen, die Luther an sie stellte, wirkliche Verdienste erwarb, so war es doch wieder Luther, der manche üble Folgen dieser Nachgiebigkeit, wo Melanchthon sie auch den römischen Versuchen gegenüber bewies, abwehrte und den Fortbestand der evangelischen Freiheit wahrte. In

diesem Geist schrieb Luther 1537 die Schmalkaldischen Artikel, lehnte 1541 die Vermittlungsvorschläge von Regensburg und 1545 die Teilnahme am Tridentiner Konzil ab.

Schweren Verdruß verursachte ihm die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, die er aber selbst in einem geheimen Beichttrat als das geringere Übel im Vergleich zur Hurerei gestattet hatte (1539). In diesem Handel zeigt sich Luther von seiner schwächsten Seite. Nicht genug, daß er auf der Eisenacher Konferenz (1540) dem Landgrafen, ... um die Doppelehe geheim zu halten, ... raten ließ, ... zu lügen, ... sondern er erklärte sich auch in einem Brief an den Landgrafen bereit, sich selbst der Notlüge in dieser Angelegenheit bedienen zu wollen, indem er sich auf das Beispiel Christi, der da gesagt habe: der Sohn weiß von dem Tage nichts, und auf seine Stellung als Beichtvater berief, die ihm verbiete, das, was ihm gebeichtet, bekannt zu machen.

Abgesehen von kleinen Reisen, die ihn namentlich öfters an den Hof des Kurfürsten nach Torgau brachten, 1539 auch nach Leipzig, wo Herzog Heinrich die Reformation einführte, verblieb er jetzt meist in Wittenberg, beraten und aufgesucht von Tausenden. Dazu lebte er in unermüdlicher Sorge um seine Gemeinde, war ein eifriger und beliebter Prediger, offener und warmer Freund, mit der Welt meist auf gutem Fuße stehend und übersprudelnd von Scherz und heiterer Laune.

Furcht war ihm gänzlich unbekannt. Er konnte nicht bloß ruhig das Martyrium an sich herantreten sehen, es war sogar eine gewisse Sehnsucht danach in ihm vorhanden. Der Kampf war ihm willkommen, und zwar stand er nicht bloß Menschen gegenüber, sondern überwand auch die Angst und Pein der Hölle, die geschäftig arbeitete, seine Vernunft zu verdüstern. Wenn es so im eigenen Herzen unsicher wurde, so kamen über ihn unsäglich bittere Stunden, wie er denn oft und viel über harte Anfechtung klagt.

Dazu traten leibliche Übel, fortgesetzt ihn quälende Beschwerden, Kongestionen (Blutandrang), Dysenterie (Ruhr), Steinschmerzen. Gleichwohl blieb seine Arbeitskraft ungeschmälert. Er pflegte seine Predigten, Traktate, Bekenntnisse in einem Guß zu geben; es entstand immer ein Ganzes, wenn er zur Feder griff. So ist er der größte populäre Schriftsteller der Deutschen geworden.

Mit ihm beginnt eine neue Periode in der Geschichte der deutschen Sprache, die er merkwürdig in der Gewalt hatte. Energie des Stils, Kraft der Dialektik, Pathos der Überzeugung vereinigen sich in seinen Schriften. Der durchdringende, helle Verstand, der überall spricht, der warme Ton, der über alles ausgegossen ist, die hellen Lichter, die seine bewegliche Phantasie aufsetzt, die dunkeln Schlagschatten: alles zeigt, wie er mit seinem Herzblut schreibt und arbeitet bei heiterer und trüber Laune. Ja, gerade seine Streitschriften sprudeln von seinem ureigensten Geist, von einem unvergleichlichen Humor.

In seiner Polemik gegen Heinrich VIII. von England und später gegen Heinrich von Braunschweig hat er wohl das Größtmögliche in Derbheit geleistet, und die mehr als bescheidene Abbitte, zu der er sich herbeiließ, sobald Aussichten vorhanden waren, den ersteren für die Reformation zu gewinnen, gehört zu den entschiedenen Schwächen seines Lebens.

Und dennoch hatte er recht, wenn er von sich selbst sagte: "Meine Schale mag hart sein, aber mein Kern ist weich und süß".

Das Familienleben des Mannes, der mit einer ganzen Welt und gar oft auch mit sich selbst im Kampf lag, der übermenschliche Anstrengungen hinter sich hatte und mit Gott und dem Teufel auf persönlichem Fuße stand, war ruhig und lieblich. Gern weilte er im Kreis der Seinen; Kinder gelten ihm als der höchste Segen und das festeste Band der Liebe. Man kann nichts Schöneres lesen als jenen Brief, den er von Coburg aus an seinen Sohn Hans schrieb, nichts Rührenderes sehen als sein Verhalten am Krankenbett seines Töchterchens Magdalene.

Gern öffnete er, der in späteren Jahren zu einem gewissen Wohlstand gediehen war, sein Haus den Freunden zu frohem Verkehr und den Armen zur Zuflucht. Für das Unglück hatte er ein

ungemein weiches Herz. Geben war ihm eine Seligkeit. Er selbst nahm nur schwer ein Geschenk an. "Es gebührt uns nicht, Reichtum zu haben", sprach er und lehnte auch das oft sehr hohe Honorar, das ihm die Buchhändler boten, folgerichtig bis zuletzt ab; denn mit seinem Talent zu wuchern, erschien ihm als Sünde. Sein ganzes Hauswesen war einfach eingerichtet; das Mahl würzte heitere, oft auch derbe Scherzrede, wie die "Tischreden" beweisen.

Vor allem aber war er, wie auch die Gegner zuweilen anerkannten, eine gerade, ehrliche, fromme Natur. Dem gewaltigen Grundpathos seines Wesens, darin seine antirömische Mission begründet war, ist er bis zum letzten Hauch getreu geblieben.

Von Steinschmerzen so gepeinigt, daß er zu sterben glaubte, empfahl er im Februar 1537 den Fürsten beständigen Haß gegen den Papst. ... Er wollte nur noch bis Pfingsten leben, um den Papst in Druckschriften noch härter anzugreifen; aber er lebte noch fast ein Dezennium (Zeitspanne von 10 Jahren), und erst 1545 erschien die ... Schrift "Wider das Papsttum, vom Teufel gestiftet", während schon das Jahr zuvor sein "Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament" bewiesen hatte, daß er auch den Reformierten gegenüber seit 20 Jahren derselbe geblieben war.

Doch hat er seine Zustimmung zu der von Melanchthon 1545 verfaßten Wittenberger Reformation gegeben, welche den Katholiken das große Zugeständnis einer Wiedereinführung der bischöflichen Verfassung für den Fall machte, daß die Bischöfe selbst die evangelische Lehre bekennen und die Sakramente in rechter Weise spenden wollen. Nach Melanchthons späteren Mitteilungen soll Luther auch in seinem letzten Lebensjahr erkannt haben, daß er in der Sache des Abendmahls den Zwinglianern gegenüber "zu viel getan" (hätte).

Der Aufenthalt in Wittenberg wurde ihm zuletzt durch das ungezügelt Treiben der Jugend so verleidet, daß er 1545 die Stadt in der Absicht verließ, sein Haus daselbst zu verkaufen. ... Sein letztes Werk sollte ein Werk der Versöhnung sein. Es galt der Einigung der Grafen von Mansfeld.

Vom 23. Januar bis 16. Februar 1546 brachte er mit der Reise und dem Geschäft zu. In Eisleben kam er schon krank in die Herberge, und es überkam ihn eine Ahnung, daß er hier, wo er geboren sei, auch sterben werde. Dennoch predigte er viermal. Am 17. Februar wurde er bettlägerig. Stärkungen halfen nichts ... Bald darauf, am 18. Februar 1546, starb er. Seine Leiche wurde nach Wittenberg gebracht.

Luther hinterließ außer seiner Gattin eine Tochter, Margarete, und drei Söhne: Johann, geboren am 7. Juni 1526, Rat bei den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich, dann in Diensten des Herzogs Albrecht von Preußen, gestorben am 28. Oktober 1575 in Königsberg; Martin, geboren am 7. November 1531, Theologe, gestorben am 3. Mai 1565; Paul, geboren am 28. Januar 1533, kursächsischer Leibarzt, gestorben am 8. März 1593 in Leipzig, Stammhalter der Familie. Zwei Kinder waren vor ihm gestorben. Luthers männliche Nachkommenschaft erlosch 1759 mit Martin Gottlob Luther, Rechtskonsulent (Rechtsberater) in Dresden.<<

Niederlande: Erasmus von Rotterdam erläutert im Jahre 1529 in einem Brief an einen Straßburger Reformator, warum er noch kein Mitglied der evangelischen Kirche ist (x247/93):

>>Du stellst allerlei Vermutungen auf, warum ich mich nicht zu eurer Kirche bekannt habe. Aber wisse: Was mich an erster Stelle und hauptsächlich von jener Gemeinschaft zurückhielt, war mein Gewissen. Wenn das davon hätte überzeugt werden können, die Sache stamme von Gott, so würde ich längst in Euren Reihen stehen.

Der nächste Grund ist: Ich sehe in jener Schar viele, die aller evangelischen Lauterkeit bar sind. Von Gerüchten und Verdächtigungen rede ich nicht, ich spreche von Erfahrungstatsachen. ...

Ich kannte gewisse Leute, die trefflich waren, bevor sie sich zu der neuen Bewegung bekannten; wie sie jetzt sind, weiß ich nicht, bestimmt erfahren habe ich, daß einige schlechter geworden sind, keiner besser, soweit man menschlicherweise urteilen kann.

Drittens schreckt mich die große Uneinigkeit unter den Führern ab. Um von den Schwarmgeistern und Wiedertäufern zu schweigen – wie bitter befehlen sich in Schriften Zwingli, Luther und Osiander (Nürnberger Reformator)! ...<<

Erasmus von Rotterdam schreibt im Jahre 1529 über die Prügelstrafe für Jungen während des Schulunterrichtes (x244/546-547): >>... Nächst den Schottländern ist niemand rascher mit Schlägen bei der Hand als die französischen Schulmeister. Wenn sie dieserhalb zur Rede gestellt werden, so pflegen sie zu erwidern, diese Nation könne, wie man das von dem phrygischen Volke (indogermanischer Stamm in Kleinasien) gesagt hat, nur durch Schläge gebessert werden. Ob das wahr ist, mögen andere beurteilen.

Ich gestehe indes, daß einiger Unterschied in der Nationalität liegen mag, aber doch ein weit größerer in der Eigentümlichkeit der einzelnen Charaktere. Manche könnte man ehe totschiagen, als durch Schläge bessern; gleichwohl kann man dieselben Naturen durch Wohlwollen und freundliches Zureden dahin bringen, wohin man nur will. ...

... Für diese (Knaben) ist nichts schädlicher, als wenn sie an Schläge gewöhnt werden. Denn werden dieselben im Übermaß erteilt, so bewirken sie, daß eine edle angelegte Natur unlenksam wird, eine weniger empfindsame in Verzweiflung gerät; wiederholen sie sich fortwährend, so haben sie zur Folge, daß sowohl der Körper gegen Hiebe abgestumpft als auch der Geist für Worte unempfänglich wird. Ja nicht einmal allzu heftiges Schelten darf häufig vorkommen.

Ein Heilmittel, verkehrt angewendet, verschlimmert die Krankheit, anstatt sie zu heben, und beständig angewendet, hört es mit der Zeit auf ein Heilmittel zu sein, und bringt eine ähnliche Wirkung hervor wie in der Regel eine unappetitliche und schwer verdauliche Speise. ...<<

Fürstentum Walachei: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geschichte des Donaufürstentums "Walachei" von 1529-1716" (x816/339): >>... Nach dem Tod seines Nachfolgers Radu von Afumatzi, der während seiner kurzen Regierung (1521-29) in 20 großen und kleinen Schlachten über Türken und Ungarn siegte, brach die Widerstandskraft der Walachei zusammen. In den folgenden 64 Jahren (1529-93) mischten sich die Türken zum erstenmal direkt in die inneren Angelegenheiten der Walachei und setzten die Fürsten nach Gutdünken ab und ein.

Von 1593 bis 1714 sind fünf Fürsten: Michael der Tapfere (1593-1601), Matthias Basarab (1633 bis 1654), der letzte Basarab, Konstantin Scherban (1654-58), Scherban Kantakuzenos (1679-88) und Konstantin Brankowan (1688-1714) bemerkenswert.

Michaels Anstrengungen, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes nach allen Seiten zu wahren, machen ihn zum gefeiertsten Nationalhelden. Vom November 1594 bis Februar 1595 säuberte er die Walachei von Türken und Tataren, brachte am 6. September 1595 bei Calugareni dem weit überlegenen Heer Mohammeds III. eine schwere Niederlage bei und drang jenseits der Donau weit ins türkische Gebiet ein.

Siegmund und Andreas Báthori von Siebenbürgen, Jeremias Movila von der Moldau und der kaiserliche Feldherr Basta waren ihm, ob seiner Heldentaten und der mit Kaiser Rudolf II. angeknüpften Beziehungen (Vertrag vom 9. Juni 1598; Besuch in Prag vom 25. Dezember 1600), sehr feindlich gesinnt.

Michael siegte am 28. Oktober 1599 über Andreas Báthori auf dem Schellenberg bei Hermannstadt und Anfang 1600 über Jeremias von der Moldau in drei Schlachten, ließ sich am 1. Juli 1600 zu Karlsburg als Fürst der Walachei, der Moldau und Siebenbürgens ausrufen, verlor am 16. September 1600 gegen Basta die Schlacht bei Mirislau und errang mit Basta über Siegmund Báthori am 3. August 1601 den Sieg von Goroslau, wurde aber am 19. August auf Bastas Befehl im Lager von Thorda meuchlings ermordet.

Der letzte bedeutende Fürst der Walachei war Matthias Basarab. Tapfer verteidigte er das Land gegen innere Prätendenten, gegen Basilius Lupu (Fürst der Moldau) und gegen die Tür-

ken. Er besserte die Verwaltung, verfaßte ein bürgerliches und ein peinliches Gesetzbuch, gründete Schulen, Kirchen und Klöster, druckte rumänische Kirchenbücher, nahm den Athosklöstern viele den inländischen Klöstern entrissene Ländereien ab, unterhielt die Armee auf dem Kriegsfuß und schloß mit dem deutschen Kaiser, dem König von Polen und dem Fürsten von Siebenbürgen geheime Verabredungen zur Bekämpfung der Türken ab.

Scherban Kantakuzenos war im Türkenlager bei der Belagerung von Wien durch Kara Mustafa. Er ließ 1688 die von zwei Laien, den Brüdern Greceanu, ins Rumänische übersetzte Bibel drucken.

Konstantin Brankowan büßte samt seinen vier Söhnen und seinem treuen Ratgeber Vacarescu seine Beziehungen zum Wiener Hof und zum Zaren Peter d. Gr. mit dem Leben.

Mit seinem Nachfolger Stephan Kantakuzenos (1714-16) verlor die Walachei den letzten Schimmer der Unabhängigkeit, denn die Pforte ernannte von nun an zum Fürsten der Walachei den Meistbietenden aus den griechischen ... Fanariotenfamilien. ...<<

1530

Den Leib können sie töten, die Seele nicht.

Ulrich Zwingli (1484-1531, schweizerischer Reformator)

Heiliges Römisches Reich: Karl V., der bereits seit 1519 den Kaisertitel besitzt, wird im Jahre 1530 in Bologna durch Papst Clemens VII. zum Kaiser gekrönt (letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der vom Papst gekrönt wird).

Auf dem Reichstag in Augsburg legen die lutherischen Stände im Jahre 1530 ein eigenes protestantisches Bekenntnis vor, um sich mit der katholischen Kirche zu einigen. Die Katholiken lehnen das protestantische Bekenntnis jedoch ab.

Kurfürstentum Sachsen: Martin Luther schreibt im Jahre 1530 in seinem "Sendbrief vom Dolmetschen" von einer "gemeinen deutschen Sprache" (x232/111): >>Man muß nicht den Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern muß die Mutter im Haus, die Kinder auf den Gassen, den Mann auf dem Markt darum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.<<

Spanien: Nach zahlreichen Beschwerden und Berichten des spanische Missionars Bartolomé Las Casas unterzeichnet Kaiser Karl V. am 2. August 1530 einen Erlaß, um die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in der Neuen Welt zu verbessern (x247/72): >>Am Anfang ... wurde ... erlaubt, daß Indianer, die nicht den Missionaren die Predigt unseres heiligen katholischen Glaubens gestatten wollten, sondern sogar mit bewaffneter Hand den Missionaren Widerstand leisteten, bekriegt und die Gefangenen zu Sklaven derer gemacht werden, die sie fingen und gegen sie Krieg führten. ...

Ebenso haben wir die Erlaubnis gegeben, daß die spanischen Christen ... durch Tauschhandel aus dem Besitz der Eingeborenen die Sklaven erwerben können, die sie in den Kriegen untereinander nach ihren Gesetzen und Gebräuchen gemacht haben. ...

Indessen haben wir aber den vielen und unerträglichen Schaden erfahren, der den Eingeborenen sehr zuwider dem Gebote Gottes und unserem Willen zugefügt worden ist. ... Unter Vorgabe, feindselige Indianer zu fangen und zu versklaven, hat man friedliche Indianer mit Krieg überzogen, die unsere Untertanen nicht angegriffen haben, noch irgend etwas taten, wonach sie es verdient hätten, Sklaven zu werden, noch die Freiheit zu verlieren. ...

(Wir befehlen), daß weder jetzt noch in Zukunft ... keiner unserer Gouverneure, Hauptleute, Aufseher, noch irgendeine Person ... selbst nicht in einem gerechten Kriege, der von uns oder mit unserer Vollmacht geführt werde, es wagen dürfe, die Indianer der genannten Gegenden gefangen zu nehmen noch zu Sklaven zu machen.<<

Dieser Erlaß des Kaisers wird jedoch erst 12 Jahre später in den "neuen Gesetzen" (Leyes

Nuevas) realisiert.

Südamerika: Um 1530 errichten die Portugiesen Stützpunkte an der Ostküste Südamerikas und sichern sich damit das Gebiet des heutigen Brasilien.

1531

Thüringen: In Schmalkalden (Thüringen) gründen die meisten protestantischen Fürsten und Städte unter Führung des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen im Jahre 1531 ein Verteidigungsbündnis (Schmalkaldischer Bund) gegen die katholische Religionspolitik des Kaisers Karl V.

Schweiz: Im Verlauf der Schlacht bei Kappel werden im Jahre 1531 die reformierten Kantone von den zahlenmäßig überlegenen katholischen Kantonen vollständig geschlagen

Der Reformator Ulrich Zwingli, der als Feldprediger an dieser Schlacht teilnimmt und fällt, schreibt vor dem Kampfbeginn (x199/125-126): >>Wenn der Fuhrmann zum Ziele kommen will, darf er nicht darauf achten, wieviel von seinem Geschirr auf der Reise abgenutzt wird. Wir sind Gottes Werkzeuge; es gibt keins derselben, das nicht abgenutzt, zerbrochen oder ermüdet wird. Trotzdem führt der himmlische Wagenlenker den Rat, den er sich vorgenommen, durch solche Mittel zum Ziel, auch wenn wir zusammenbrechen und für die Welt verlorengehen.

Wird uns nicht vergönnt; den Ausgang zu schauen, so wollen wir denken, daß uns nichts anderes widerfährt als denen, die auf dem Schlachtfelde kämpfen. Hier erwerben die den Sieg, die entweder fallen oder selbst kämpfen, nicht die bloßen Zuschauer.

Wir sollen uns darum nicht grämen, wenn wir den vollendeten Erfolg selbst nicht mehr schauen dürfen. Dann werden andere des wiederhergestellten Heils auf der Erde sich freuen, während wir im Himmel den himmlischen Frieden schon genießen.<<

Der Leichnam des Reformators Zwingli wird nach der Schlacht auf Befehl der katholischen Kirche durch den Scharfrichter gevierteilt und verbrannt.

Der Zweite Kappeler Landfriede im Jahre 1531 besiegelt schließlich die konfessionelle Spaltung der Schweiz.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Zwingli" (x816/1.018-1.019): >>Zwingli, Ulrich (Huldereich), neben Calvin Gründer der reformierten Kirche, geboren am 1. Januar 1484 in der toggenburgischen Berggemeinde Wildhaus, woselbst sein Vater Amtmann war, machte seine philosophischen und humanistischen Studien in Bern und Wien, absolvierte dann seit 1502 das theologische Studium zu Basel als Schüler von Thomas Wyttensbach und wurde 1506 Pfarrer in Glarus.

Als solcher nahm er teil an den Feldzügen der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardei 1512-15, wofür er bis 1517 vom Papst eine Pension von 50 Gulden jährlich bezog. Schon hier mit dem Neuen Testament sich viel beschäftigend, brach sich in ihm die Erkenntnis Bahn, daß mit diesem die Lehre der Kirche in manchen Stücken nicht übereinstimme.

1516 berief ihn Diebold von Geroldseck als Prediger in das durch Wallfahrten berühmte Kloster Maria-Einsiedeln. Auf solche Weise auf den Schauplatz des krassesten Aberglaubens versetzt, fing er bald an, wider Wallfahrten und andere Mißbräuche, auch wider den 1518 in der Schweiz erschienenen päpstlichen Ablaßkrämer Bernardin Samson zu predigen; er forderte sogar die Bischöfe zu Sion und Konstanz auf, die Kirche nach Anleitung des göttlichen Wortes zu verbessern.

Am 1. Januar 1519 trat er sein neues Amt als Pfarrer am Großen Münster in Zürich an. Indem er durch seine kunstlosen, aber klaren, allgemein verständlichen Predigten die Begriffe in Sachen der Religion und des Glaubens erhellte und entwickelte, erfocht er binnen wenigen Jahren der Sache der Reformation in Zürich einen vollständigen Sieg. Zu gleicher Zeit trat er aber auch als Patriot gegen die Demoralisation des Volkes durch das Reislafen, d.h. die Kriegs-

dienste der Züricher im Sold Frankreichs, Mailands, insbesondere aber des Papstes, auf, so die politische mit der religiösen Reformation verbindend, im Gegensatz zu Luther, der streng an seiner religiösen Aufgabe festhielt.

Dem Ablaßkrämer wurde der Besuch von Zürich nicht gestattet; sämtliche Prediger in Stadt und Land wurden 1520 von der Obrigkeit angewiesen, dem Evangelium gemäß zu predigen; 1522 veröffentlichte er seine erste reformatorische Schrift gegen die Fasten der römischen Kirche. An den Bischof von Konstanz sandte er ein ebenso bescheidenes wie nachdrückliches Bittschreiben, in welchem er und zehn seiner Genossen erklärten, daß sie "mit Gott fest entschlossen seien, das Evangelium ohne Unterlaß zu predigen", und um Aufhebung der Zölibatsgesetze nachsuchten. Damals bemühte sich Papst Hadrian VI., Zwingli durch einen die Frömmigkeit des Reformators anerkennenden Brief von weiteren Schritten gegen die katholische Kirche abzuhalten.

Als nun die Dominikaner in Zürich dem Zwingli Ketzerei vorwarfen, lud der Große Rat alle Theologen, die Zwingli eines Bessern überführen könnten, am 29. Januar 1523 zu einer Disputation über die von Zwingli aufgestellten Thesen nach Zürich ein, und es wohnten derselben gegen 600 geistliche und weltliche Personen bei. Da die Abgeordneten des Bischofs, namentlich Johann Faber, gegen Zwinglis Thesen nur die Autorität der Tradition und der Konzile geltend zu machen wußten, erkannte der Rat von Zürich Zwingli den Sieg zu.

Auf einem zweiten, vom 26. bis 29. Oktober 1523 gehaltenen Religionsgespräch in Zürich wurde in Gegenwart von fast 900 Zeugen aus eidgenössischen Orten über Bilderdienst und Messe gestritten. Die Folge war die Entfernung aller Werke der bildenden Kunst aus den Kirchen Zürichs, und ein drittes Gespräch vom 13. und 14. Januar 1524 beseitigte auch die Messe.

Noch in demselben Jahr verheiratete sich Zwingli mit der 43jährigen Witwe Anna Meyer, geborene Reinhard. Seitdem wirkte er, vom Rate tatkräftig unterstützt, aber von der Tagsatzung immer bedrohlicher angefeindet, fast wie ein weltlicher und geistlicher Diktator Zürichs, ordnete Schul-, Kirchen- und Ehewesen neu und gab auch 1525 sein Glaubensbekenntnis "Von der wahren und falschen Religion" heraus, das er dem König Franz I. von Frankreich übersandte.

Mit Luther und den anderen deutschen Reformatoren in vielen Punkten einig, verfuhr Zwingli doch in liturgischer Beziehung radikaler und verwarf die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl. Wohl wollte Zwingli mit Luther den Staat aus den erdrückenden Fesseln der Kirche befreien, kehrte aber doch zu den mittelalterlichen Anschauungen hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Kirche zurück, indem er erklärte, daß "die Obrigkeit, welche außer der Schnur Christi fahren", d.h. die Vorschriften Christi sich nicht zum Maßstab nehmen wolle, "mit Gott entsetzt werden möge".

Auf dem vom Landgrafen von Hessen, Philipp dem Großmütigen, welcher Zwinglis weittragende politische Gesichtspunkte teilte, im Oktober 1529 zur Beilegung des Abendmahlsstreites zu Marburg veranstalteten Religionsgespräch ward Zwingli von Luther schroff zurückgestoßen, und der Plan einer gemeinsamen protestantischen Unternehmung gegen Kaiser und Papst scheiterte an theologischen Bedenken. Doch immer kühner wurden die Pläne der beiden innig verbundenen Freunde, des Landgrafen und Zwinglis. Dieser begeisterte 1530 jenen für den fast überkühnen Plan, "durch einen Bund von der Adria bis zum Belt und zum Ozean die Welt aus der Umklammerung des Habsburgers zu retten".

Damals hatte Zwingli schon im Januar 1528 bei einem Religionsgespräch zu Bern auch diesen Kanton für die Reformation gewonnen. Aber nachdem durch den ersten Kappeler Frieden 1529 die drohende Gefahr eines Glaubenskrieges zwischen Zürich und den fünf katholischen Urkantonen (freilich gegen Zwinglis Wunsch, der diese mit Gewalt der Waffen dem Evangelium öffnen wollte) beseitigt schien, kam es doch 1531 zum offenen Krieg zwischen Zürich

und den katholischen Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Am 11. Oktober 1531 unterlagen die Züricher bei Kappel, und Zwingli selbst fand auf dem Schlachtfeld seinen Tod. Am folgenden Tag schleppte man den Leichnam zum Scheiterhaufen und streute die Asche in den Wind.

Erst 1838 ward ihm zu Kappel, 1885 zu Zürich ein Denkmal errichtet. Zwingli war ein edler, toleranter, frommer und uneigennütziger Mann, ausgezeichnet durch Kenntnisse wie Sinn für das Praktische, der ihn zu den umfassendsten politischen Kombinationen befähigte. Seinem theologischen Lehrbegriff lag Streben nach Klarheit und Vernünftigkeit zu Grunde.

Was ihn zum Begründer einer eignen Kirche neben Luther machte, war die durch und durch sittlich bestimmte, an keine Zeremonien ursächlich gebundene Natur des christlichen Glaubens, welchen er vertrat, die in solchem Glauben begründete Freiheit der christlichen Persönlichkeit von den geschichtlich vermittelten Gnadenspendungen der Kirche, die er, freilich nicht ohne Inkonsequenzen, betonte.

Zwinglis Hauptschriften sind: "De vera et falsa religione" (Zürich 1525); "Fidei ratio" (das. 1530) und besonders die "Christianae fidei brevis et clara expositio ad regem christianum" (1536). ...<<

1532

Österreich: Der erneute türkische Vorstoß nach Österreich wird im Jahre 1532 mit Hilfe der protestantischen Reichsfürsten und Polen erfolgreich abgewehrt.

Für die militärische Hilfe gegen die Türken erhalten die Protestanten vorläufig das Recht der freien Religionsausübung und die Zusage, die Verwirklichung des Wormser Ediktes von 1521 aufzuschieben.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Protestantismus in den habsburgischen Ländern (x332/224-232): >>... **Habsburg rettet Österreich für das Papsttum**

Anders als in Bayern setzte sich in den österreichischen Erblanden, wo der Augsburger Religionsfriede nicht galt, ... der alte Glaube nur unter großen Unruhen durch.

Kein Wunder. Die Verhältnisse waren verworren, die alte Kirche wurde verachtet. Durchreisende Nuntien, Morone, Mignarelli, Legaten Pauls III., fanden Österreich erschreckend verwahrlost, verwaist, die Kirchspiele fast ohne Geistliche, die Klöster verödet, von Mönchen verlassen. In der Abtei Wilten traf Kardinallegat Alexander außer dem Abt nur noch einen Ordensmann an.

Die Gesandten des Papstes waren entsetzt, sprachen von Ruin, großem Chaos, und selbstverständlich wußte die protestantische Propaganda die himmelschreienden Zustände zu nutzen. Doch trotz fallweise enormer Konzessionen wünschten die Landesherren, die in den habsburgischen Erblanden die Bistümer meist mit Kandidaten des Hauses Habsburg besetzten und persönlich mehr oder minder fromme Katholiken waren mit gelegentlich politisch bedingter Distanz zu den Päpsten, keine lutherische Landeskirche. So wurde aus einem bereits halbprotestantischen Gebiet, in dem neugläubige Adelige und Städte den Ton angaben, wieder ein katholisches gemacht, in Tirol und den Vorlanden noch in der ersten Jahrhunderthälfte.

Die österreichischen Erblande hatte 1521/1522 Kaiser Karl V. vom Gesamtreich separiert und seinem jüngeren Bruder Ferdinand I. übergeben, dem loyalen zeitweiligen Stellvertreter im Reich.

Seit den frühen zwanziger Jahren herrschte er über diese österreichischen Länder, wurde 1526 König von Ungarn, von Böhmen und nach Abdankung Karls dessen Nachfolger.

Als Reichspolitiker verhielt er sich zu den Protestanten seit Mitte des Jahrhunderts eher vermittelnd, als Landesfürst förderte er in den Erblanden die katholische Kirche, besonders die Jesuiten durch Gründung zahlreicher Kollegien, Berufung des Petrus Canisius, ohne jedoch das Anwachsen des Protestantismus verhindern zu können.

1564 teilte er die habsburgischen Territorien unter seinen drei Söhnen auf. Der Älteste, Maximilian II. ... bekam neben Böhmen und Ungarn das Herzogtum Österreich ob und unter der Enns (Ober- und Niederösterreich) mit Wien als Hauptstadt; Erzherzog Ferdinand erhielt Tirol und die Vorlande, Vorderösterreich, mit Innsbruck als Hauptstadt; Erzherzog Karl regierte in Graz über Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain und Görz).

Zunächst wurden Lutheraner, wenn auch eher ... geduldet, standen Adel und Bürger doch fast geschlossen und selbstbewußt wider den "papistischen Götzendienst" und zu Priesterehe, Laienkelch, Änderungen im Kanon. In Wien, wo der katholische Einfluß an der Universität zu schwinden begann und viele Schriften Luthers gedruckt worden sind, wunderte sich 1554 Petrus Canisius, daß es in der Donaustadt noch keine Martyrien treu gebliebener Katholiken gegeben.

Und noch 1571 brachten dort die Protestanten im niederösterreichischen Ständehaus Spottbilder an, darunter (zumindest im 20. Jahrhundert noch zu sehen) ein Schwein mit einem Rosenkranz im Maul. Allerdings war das evangelische Kirchentum in Österreich (mit einer Minderheit von Calvinisten) nicht formell durchorganisiert, ohne Superintendenten, ohne Konsistorium, ohne Ausbildungsstätten für heranwachsende Theologen.

Im Zentrum des Protestantismus, in Oberösterreich, dem alten Land ob der Enns mit der Landeshauptstadt Linz, bekannten sich um die Wende zum 17. Jahrhundert 50 Prozent des Landvolkes, 75 Prozent der Städter und 85 Prozent des Adels zur Wittenberger Reformation. Innerösterreich war fast ganz protestantisch geworden, also: Steiermark, Kärnten, Krain, die Grafschaft Görz, die Territorien Österreichisch-Friaul, Österreichisch-Istrien, Triest, eine Ländergruppe, die größtenteils zu den Diözesen der Erzbischöfe von Salzburg und der Patriarchen von Aquileja gehörte.

Doch auch in Böhmen, wo der Utraquismus, die Forderung des Laienkelches, besonders verbreitet war, griff das Luthertum beträchtlich aus, in Ungarn, dessen Adel weithin calvinistisch wurde, in Siebenbürgen, seit der Schlacht bei Mohacs (1526) autonomes Fürstentum unter osmanischer Oberherrschaft und somit außerhalb des unmittelbaren habsburgischen Machtbereichs. Indes wurden hier auch Katholiken, Antitrinitarier, Täufer und andere Splittergruppen toleriert, einerseits weil der "Landesherr", der Wojwoda, zu schwach war, andererseits der Sultan keine Bekehrungsabsichten hegte, der Islam überhaupt lieber seinem Machtbereich einzugliedern als seine Religion durchzusetzen sucht.

Die Politik der Habsburger aber war zunächst von konfessionellen Rücksichten und Zugeständnissen geprägt, da sie, finanziell und militärisch abhängig, die Steuergelder ihrer Völker zum Kampf gegen die Türken brauchten, insbesondere jedoch die Verteidigungsbereitschaft des ungarischen Adels, an dessen unruhiger Grenze zu den Osmanen, trotz offiziellen Friedens, ein unentwegter Kleinkrieg herrschte.

Als Kaiser Ferdinand I. 1564 starb, wurde sein Sohn, der lebensfrohe Maximilian II. (1564-1576), dem er freilich wenig zutraute, sein Nachfolger.

Der neue Regent, dessen persönliche Beziehung zur Religion nie restlos geklärt worden ist, tendierte durchaus zu konfessionellem Ausgleich, einem friedlichen Mittelweg, woran aber längst nicht mehr zu denken war.

Aus politischen Gründen - Rücksicht auf die Kaiserwürde, die spanische Erbfolge, die Gewährung der Türkenhilfe, für die das Wohlwollen des Papstes wichtig war - blieb er zwar formal katholisch und beteuerte 1566 zum Regierungsbeginn Pius' V.: "Niemals werden wir es an unserem kindlichen Gehorsam gegen Deine Heiligkeit und an den Dienstleistungen ermangeln lassen, die von dem Schützer und Verteidiger der Kirche erwartet werden dürfen; nichts von allem, was zum Vorteil und Nutzen der Christenheit unserseits kraft kaiserlichen Amtes geschehen soll und kann, werden wir unterlassen."

Maximilian aber ging damals bereits ein Jahrzehnt nicht mehr zur Kommunion, hielt den Hei-

ligenkult für götzendienerisch und nannte, als sein zeitweiliger Hofprediger Martin Eisen- grein, ein gutkatholischer Mann, am Schluß einer Predigt Maria und alle Heiligen anrief, dies "nicht zeitgemäß". So schrieb ihm einst der Herzog von Bayern: "Ich bitte Euer Majestät bei Gott - denn höher kann ich nicht bitten -, Sie wolle doch einmal die Augen Ihres Gemüts auf- tun und sich gegen uns Katholischen also erklären, daß wir nach langem herzlichen Begehren einmal mit gutem Grund wissen mögen, was wir doch an Euer Majestät in causa religionis haben."

Maximilian, nichts weniger als überzeugt katholisch, mißtraute der theologischen Dogmatik, erachtete jeden religiösen Streit für zwecklos und gewährte dem niederösterreichischen Adel und seinen Untertanen 1571 durch die von den Ständen erkaufte Religionsassekuration freie Religionsausübung. Er duldete auch, freilich nur mündlich, was nicht rechtsverbindlich war, die "Confessio Bohemica", das gemeinsame Bekenntnis der Utraquisten, Böhmisches Brüder und Calvinisten, ließ sich jedoch für seine Nachsicht auch "Unsummen" zahlen.

Gelegentlich befürchtete die Kurie den Übertritt des Kaisers zur Augsburger Konfession, so- gar seinen Zug gegen Rom, weshalb der Papst sich durch den Hauptmann seiner Schweizer Garde, Jost Segesser, bereits nach Truppenhilfe umsah ... Sicher sympathisierte dieser Habs- burger mit der evangelischen Bewegung und begünstigte sie als Landesfürst in Österreich. Er berief den lutherischen Theologen David Chyträus aus Rostock, verkehrte mit protestanti- schen Fürsten, harmonierte mit ihnen politisch und persönlich, hatte selbst viele Protestanten an seinem Hof, besaß auch eine "lutherische Bibliothek" und soll noch auf dem Sterbebett die Sakramente verweigert haben und als Protestant gestorben sein.

Der Papst aber, der zartsinnige Pius V., der einstige Generalinquisitor und spätere Heilige, der "Ketzer" unnachsichtig verfolgte und sämtliche Juden, beiseite die wenigen, die er kommer- zieller Gründe wegen brauchte, aus dem Kirchenstaat trieb, der Papst konnte sich bei dem "betrügerischen Doppelspiel", das der "schlaue Kaiser" spielte, mitunter vor Schmerz "der Tränen nicht erwehren" (von Pastor) und bereute die Hilfe, die er dem Monarchen gegen die Türken geleistet.

In Wirklichkeit hatte Maximilian II. bei seinem Tod Österreich und das Reich durch seine Neutralitätspolitik gegenüber dem Streit der Konfessionen noch halbwegs beruhigt zurückge- lassen. Doch der Protestantismus expandierte weiter, und der Katholizismus reorganisierte und festigte sich.

Während aber viele Menschen Österreichs sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an- scheinend mehr oder weniger "spontan" der Reformation anschlossen, die "Protestantisierung" vollzogen, wobei den Städten und dem Landadel eine besondere Bedeutung zukam, während also die "Gemeindereformation", die nicht ausgesprochen obrigkeitliche Reformation, eine gewisse, wenn auch noch wenig erforschte Rolle spielte, wurde die katholische Konfessionali- sierung, die Bekehrung der Untertanen zum "alleinseligmachenden" Glauben, so betont der Wiener Historiker Thomas Winkelbauer, "wohl ausschließlich durch Überredung und Zwangsmaßnahmen "von oben" auf den Weg gebracht und schließlich durchgesetzt", also durch das mehr oder minder systematische Zusammenwirken der Herrschicht, des Landes- fürsten, der Bischöfe, des Pfarr- und Ordensklerus sowie der adeligen Grundbesitzer.

Nach dem Tod des Kaisers (1576) aber griffen die Habsburger, gedrängt mehr vom Papsttum als vom Episkopat und gestützt auf ein immer noch beträchtliches altgläubiges Potential, die evangelische Bewegung stets schärfer an; treibende Kräfte dabei der päpstliche Nuntius Al- fonso Visconti, der Passauer Bischof Urban von Trenbach und insbesondere sein Offizial, der spätere Wiener Oberhirte Melchior Klesl, ein konvertierter Bäckersohn, den Rudolf II. Ende Februar 1590 zum Gegenreformer ernannte.

Noch am wenigsten von Maximilians beiden Brüdern war augenscheinlich Erzherzog Ferdi- nand II. (1564-1595) engagiert, der über Tirol und die bis Freiburg im Breisgau reichenden

Vorlande herrschte. Zwar bekannte er einmal, "daß ich ein katholischer Fürst bin und mit Gottes Hilfe bleiben will; es könnte mich auch Gott höher nicht strafen, als daß er von dem katholischen Glauben mich ließ abfallen"; ja er erklärte, er sei "die Kirche zu defendieren gesonnen, und sollt es auch mein Blut kosten."

Doch diese Gefahr bestand gerade in Tirol kaum. Da nämlich hier, anders als in den sonstigen Landesteilen, Adel, hoher Klerus und bürgerliche Oberschicht gegen die Reformation zusammenhielten, auch das Luthertum im Gefolge des Bauernkrieges ziemlich ausgerottet war, bildete das Konfessionswesen schon gegen Mitte des Jahrhunderts zumindest kein Landtagsthema mehr.

Gleichwohl erließ Ferdinand II., doch bald in dem Ruf stehend, den Klerus mit Steuern zu bedrücken und überhaupt in dessen Rechte einzugreifen, 1566 ein mehrfach erneuertes Religionsmandat und stellte 1585 seine Untertanen vor die Wahl: Annahme des katholischen Glaubens oder Auswanderung.

Ferdinands Bruder Karl II., Erzherzog von Innerösterreich (1564-1590), dem Zentrum der österreichischen Gegenreformation, griff noch härter durch. Und ebenso setzte sein Sohn und Nachfolger, Erzherzog Ferdinand III. (1595-1637), der nachmalige Kaiser Ferdinand II., den gegenreformatorischen Kurs kompromißlos fort - ganz im Unterschied zu den selten sehr religiös gesinnten, selten sehr reformwilligen Bischöfen, die manchmal die Weihe mieden und eine schriftliche Bestätigung der Reformdekrete sogar ausdrücklich verweigerten.

Von klein auf streng religiös erzogen, von Jesuiten jahrelang in Ingolstadt prinzipienfest herangedrillt und "lebenslang geistlich betreut" (Lexikon für Theologie und Kirche), schwor Ferdinand bei einer Romfahrt in Loreto, die "Ketzerie" in seinen Ländern vertilgen zu wollen.

Karl II., Ferdinands Vorgänger und Vater, machte zunächst zwar den Neugläubigen noch Zugeständnisse, gewährte wegen ständiger Türkenbedrohung dem steirischen Adel 1572 die sogenannte Religionspazifikation, die Zusicherung freier Konfessionsausübung -

"Der Türk ist der Lutherischen Glück", nun ein geflügeltes Wort der Katholiken verband sich aber, gestützt durch eine 1573 von Rom neu errichtete, an den Höfen in Graz, Innsbruck, München, Salzburg akkreditierte oberdeutsche päpstliche Nuntiatur, 1579 in einem gemeinsamen Programm mit Bayern, dem er schon durch seine Ehe mit Maria von Wittelsbach, seiner Nichte (!), verbunden war, und attackierte das nicht durch ständische Privilegien geschützte Luthertum.

Besonders Sixtus V. (1585-1590), "der eiserne Papst", der nicht nur Tausende von Straßenräubern öffentlich hinrichten ließ, sondern auch für Inzest, Kuppelei, Abtreibung, Sodomie und Ehebruch den Tod befahl, trieb den Erzherzog, dessen Sohn Leopold Bischof von Passau und Straßburg, dessen Sohn Karl Bischof von Breslau wurde, zu schärferem Vorgehen an. Dabei bediente sich der Heilige Vater seines Grazer Nuntius Gian Andrea Caligari, dem freilich in seinem Übereifer die Ausschaltung des Protestantismus noch viel zu langsam ging, so daß er 1587 seine Abberufung erbat - zu früh, wie sich zeigte.

Hof und Verwaltung nämlich wurden bald "gesäubert", die Protestanten aus dem Stadtrat gejagt, evangelische Gottesdienstbesuche verboten.

Mit Hilfe nach Graz berufener Jesuiten - ihr dortiges Kolleg war 1585 Universität geworden - und mit slawischen "Räuberbanden" aus den dalmatinischen Gebirgen warf man in Steiermark und Krain einen großen Aufstand lutherischer Bauern nieder, ließ ihren "Kaiser" Ilia mit einer glühenden Krone krönen, andere Revoltierende köpfen, hängen, von Felsen zu Tode stürzen, ließ "ketzerische" Schulen, Kirchen schließen, zerstören, Friedhöfe aufwühlen, Leichen schänden, lutherische Katechismen, Gebet- und Gesangbücher konfiszieren, in Graz, wo die Jesuiten anno 1600 fünf Fässer mit katholischem Propagandamaterial erhielten, im selben Jahr 12.000 Bibeln und sonstige Satansschriften verbrennen, gegnerische Prediger einkerkern, verjagen, die Bürger gewaltsam und systematisch katholisch machen.

Allein zwischen 1599 und 1600, als Ferdinand das scharfe Vorgehen seines Vaters fortsetzte, sollen aus Kärnten und der Steiermark 5.000 Protestanten "ausgewandert" sein.

Und seit dem frühen 17. Jahrhundert setzten die Habsburger Protestantismus mit Verrat, mit Rebellion und Chaos gleich. "Kurz nach der Jahrhundertwende war das evangelische Kirchenwesen Innerösterreichs fast völlig beseitigt. Die Zeit des Geheimprotestantismus begann" (H. R. Schmidt).

Zwar hielten sich noch lange protestantische Gemeinden in Österreich, aber bis 1781 waren ihnen Gottesdienste verboten. Und bis dahin, mehr als zweihundert Jahre, betrieben die Habsburger die Rekatholisierung im Dienst ihrer Dynastie.

Zu Vertreibungen und Aufruhr kam es auch in einem geistlichen Fürstentum, das sich zwischen Österreich und Bayern erstreckte, dem Erzstift Salzburg, unter Wolf Dietrich von Raitenau. Bereits sein Vorgänger Jakob hatte die Kurie bekümmert. "Schon viele Jahre", meldete Nuntius Giovanni Delfino 1575 Kardinal Galli, dem Staatssekretär Gregors VIII., "genieße der Erzbischof seine großen Einkünfte, aber man höre nie, daß er eine Kleinigkeit zum Dienst der Kirche verwende."

Mit dem Nachfolger hoffte man besser zu fahren. Über seine Mutter mit den Medici und hohen Kurialen verwandt, wie dem dann heiliggesprochenen Kardinal Karl Borromeo, wurde Dietrich in Rom im Haus seines Onkels, des Kardinals Marcus Sitticus Altemps, und fünf Jahre im Collegium Germanicum, dem Haus der Jesuiten, erzogen. Mit elf Jahren kassierte er die erste geistliche Pfründe, mit fünfzehn wurde er Dompropst in Basel, bald darauf Kanoniker in Salzburg, mit achtundzwanzig Jahren war er Herr des Erzstifts, eines der vornehmsten überhaupt, und dies auch noch zwei Jahre vor dem kanonisch gebotenen Alter.

Die Kurie erblickte in Dietrich von Raitenau "einen wahren Streiter Gottes", und Papst Sixtus V. ermunterte ihn in einem Glückwunschsreiben, "die Blitze der Ketzer" zu brechen "und die tödlichen Geschosse der Ungläubigen auf diese selbst" zu lenken. Zu Beginn seines Regiments engagiert sich der Erzbischof auch energisch für die katholische Konfessionalisierung. Schon 1587 erläßt er ein "Reformationspatent", wonach jeder in seiner Residenzstadt, der nicht katholisch werden will, binnen wenigen Wochen das Land verlassen muß (der Landesverweis wird im 17. und 18. Jahrhundert eine häufig verhängte Strafe).

Der Metropolit jagt aber nicht nur Hunderte alteingesessener protestantischer Familien in das benachbarte Österreich, sondern bedrückt auch seine Untertanen mit Steuern und Auflagen und feiert jahrzehntelang üppige Feste mit seinen Mätressen, bis der Nachbar Maximilian von Bayern, geleitet von wirtschaftlichen Interessen (Salzproduktion und Salzhandel) sowie strittigen Hoheitsansprüchen nach der Besetzung Berchtesgadens durch den Erzbischof, in Salzburg einmarschiert und ihn samt "seinem Harem und seinen Schätzen" (Vehse) gefangennimmt; 1612 wird er abgesetzt und bis an sein Lebensende 1617 auf Hohensalzburg gefangen gehalten. ...<<

Italien: Niccolo Machiavelli berichtet im Jahre 1532 in seinem Buch "Der Fürst" über den von sittlichen Normen losgelösten Machthaber (x232/104): >>Da nun ein Fürst genötigt ist, die Rolle eines wilden Tieres gut zu spielen, muß er sich den Fuchs und den Löwen zum Muster nehmen, denn der Löwe ist nicht geschützt gegen die Schlingen und der Fuchs nicht gegen die Wölfe.

Er muß also Fuchs sein, um die Schlingen zu wittern und ihnen zu entgehen, und ein Löwe, um die Wölfe zu schrecken.

Die sich nur auf die Löwennatur verstehen, sind nicht recht beraten. Es kann und darf ein kluger Fürst sein Wort nur halten, wenn solche Treue ihm nicht schändlich ist und wenn die Gründe fortbestehen, derentwegen er sein Versprechen gegeben hat. ...

Der Fürst muß mit dem Winde segeln, aber nicht ganz vom Wege des Guten ablenken, solange dies nur möglich ist.

Erst dann muß er ohne Bedenken Verbrechen begehen, wenn es die äußerste Not erfordert.
...<<

Mittelamerika: Im Jahre 1532 leben in Mexiko von den etwa 25.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1519) nur noch etwa 16.300.000 (x242/174).

Südamerika: Spanische Eroberer besetzen im Jahre 1532 die Westindischen Inseln Trinidad und Tobago.

Im Februar 1532 endet der Erbfolge- bzw. Bürgerkrieg im Inkareich mit der Niederlage und Gefangennahme Huascars.

Im April 1532 landet der spanische Abenteurer und Eroberer Francisco Pizarro (1478-1541) mit etwa 180 bewaffneten Männern an der Küste Perus. Als Pizarro genügend Informationen gesammelt hat, bricht er im September 1532 in das Landesinnere auf, um die Hauptstadt Cuzco zu erobern.

Das Inkareich, das bereits durch jahrelange Erbfolgekriege und eine verheerende Pockenepidemie geschwächt ist, leistet den zahlenmäßig hoffnungslos unterlegenen Spaniern keine nennenswerte Gegenwehr. Die Inka glauben außerdem irrtümlich, daß es sich bei den hellhäutigen Spaniern um zurückgekehrte Inkagötter handelt, und lassen sich von den spanischen Konquistadoren fast widerstandslos überwältigen.

Im November 1532 vereinbaren Atahualpa (letzter Herrscher des Inkareiches) und die spanischen Eroberer ein Treffen bei Cajamarca.

Am vereinbarten Treffpunkt erwartet nur der Dominikanermönch Vicente de Valverde den Inkaherrscher Atahualpa, der in einer Sänfte herangetragen wird (x247/69): >>(Vicente de Valverde) hielt in der einen Hand die Bibel und in der anderen ein Kreuzifix. Bemessenen Schrittes ging er auf den Inka zu und blieb knapp vor ihm stehen. ...

Vorerst sprach Valverde von der Dreieinigkeit, dann von der Erschaffung des Menschen, dem ersten Sündenfall, der Erlösung durch unseren Herrn Jesu Christus und der Himmelfahrt Christi.

Hierauf sagte er: "Der Heiland ließ auf der Erde den Apostel Petrus als seinen Stellvertreter zurück, dieser gab sein Amt an den Papst weiter, dieser wieder an die ihm folgenden Päpste.

Der Papst, der jetzt über alle Herrscher der Welt Gewalt hat, hat dem spanischen Kaiser, dem mächtigsten aller Fürsten, den Auftrag erteilt, die Eingeborenen auf der westlichen Halbkugel zu unterwerfen und zu bekehren.

Francisco Pizarro ist jetzt gekommen, die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen. Ich aber fordere Euch, Atahualpa, jetzt auf, dem Irrglauben, in den ihr verstrickt seid, abzuschwören und den wahren Glauben anzunehmen.

Überdies sollt Ihr anerkennen, daß Ihr dem spanischen König ab heute zinspflichtig seid."
...<<

Als der Dominikaner seine Rede beendet hat, antwortet der zunächst wie erstarrt wirkende Inkaherrscher Atahualpa mit zorniger Stimme (x193/131): >>... Euer Kaiser mag ein großer Fürst sein: Ich zweifle nicht daran, wenn ich sehe, daß er seine Untertanen so weit übers Meer geschickt hat. Und ich bin willens ihn als meinen Bruder zu behandeln.

Was den Papst angeht, von dem ihr gesprochen habt, so muß er wahnsinnig sein, wenn er davon redet, Länder zu verschenken, die ihm nicht gehören.

Was meinen Glauben betrifft, so werde ich ihn nicht ändern, Eurer Gott wurde, wie ihr mir sagt, von eben den Menschen getötet, die er geschaffen hat. Aber mein Gott schaut noch immer auf seine Kinder herab.<<

Atahualpas Armee gerät nach der Ablehnung des Inkaherrschers in einen Hinterhalt der Spanier und wird vernichtend geschlagen. Atahualpa gerät in Gefangenschaft.

Pizarro schafft es damals tatsächlich, mit lediglich 180 Söldnern den riesigen Inkastaat zu bezwingen, weil er sofort alle führenden Mitglieder des Hofstaates kaltblütig massakrieren läßt.

Danach besetzt Pizarro im November 1532 kurzerhand die Residenz des Inka Atahualpa in Cajamarca und läßt ihn in seinem eigenen Haus festsetzen. Atahualpa erteilt daraufhin den Befehl, seinen gefangenen Halbbruder zu ermorden, weil er fürchtet, Pizarro könnte ihn zum neuen Inka-Herrscher ernennen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die menschenverachtende Kolonialpolitik in der Karibik sowie in Mittel- und Südamerika (x332/39-42): >>PIZARRO UND DIE VERNICHTUNG DES INKAREICHES

Von Mexiko aus wurde zunächst Mittelamerika, dann das südliche Nordamerika erobert. 1531 überfiel Francisco Pizarro, ein Soldatensohn, mütterlicherseits mit Cortes verwandt und auch ähnlich wie dieser schon früh in der Neuen Welt rasch zu Vermögen gekommen, das Inka-reich. Es erstreckte sich längs der Westküste Südamerikas vom Norden des heutigen Ecuador über Peru, Bolivien bis ins mittlere Chile.

Es war eines der größten und reichsten Länder, wenn auch bereits durch interne Rivalitäten geschwächt, durch einen erbitterten Bruderkrieg der zwei Söhne des letzten, 1527 einer Epidemie erlegenen Herrschers Huayna Capac. Dabei wurde der älteste Sohn Huascar, der designierte Nachfolger, in der Gefangenschaft von den Kriegern seines Bruders Atahualpa ermordet, den freilich bald dasselbe Schicksal ereilte.

Läßt Pizarro doch Atahualpa, dem er als "Freund und Bruder" zu begegnen versprach, in einen Hinterhalt locken, gefangennehmen und, trotz Auslieferung eines Lösegelds von 24 Tonnen Gold und Silber, auch ungeachtet seiner Taufe, hinrichten. Zuvor bat Atahualpa noch den "Goberriador" - seine letzten Worte - sich seiner kleinen Kinder anzunehmen, dann beteten die Spanier für sein Seelenheil, ersparten ihm gar christlich den Scheiterhaufentod und ließen ihn, wie einen bereuenden "Ketzer", gnadenweise erst erdrosseln, dann verbrennen.

Sogar der Gouverneur von Panama, Gaspar de Espinosa, fand dieses Verfahren suspekt und bedauerte in einem Brief an Karl V., daß man "einen solchen Schuldspruch fällt und einen Menschen umbringt, der so viel Gutes getan und so reiche Schätze verschenkt oder uns auf solche hingewiesen hat, ohne daß bis zum heutigen Tage einem Spanier oder einer anderen Person das geringste Leid geschehen ist."

Natürlich spielte die Goldgier der Spanier auch hier eine besondere Rolle. Und um möglichst viel aus ihren Opfern herauszupressen, hatten sie sogar eine spezielle Tortur erfunden, eine "ingeniöse europäische Technik" (Stannard). Man grub die indianischen Führer bis zur Körpermitte ein und peitschte sie. Verrietten sie danach keine Schatzverstecke, weil sie keine Schätze mehr hatten, häufte man abermals Erde auf sie und peitschte weiter und so fort: neue Erde, neues Peitschen, neue Erde, begrub bis zu den Schultern, peitschte, begrub bis zum Mund ...

Im übrigen war Pizarro, der nicht lesen, nicht den eigenen Namen schreiben konnte, vom Kaiser aber geadelt wurde, eher grausamer noch als Cortes, und seine Horden verfahren mit den Besitzern des Landes nicht anders als die Invasoren in der Karibik, in Mexiko. Bände ließen sich mit den Greueln dieser Christen füllen, mit Berichten, die von ihnen selber stammen. Sie geißelten, erhängten, ertränkten, vierteilten, köpften, sie hetzten die Indios mit Bluthunden, warfen sie diesen als Fressen vor oder steckten sie in die Silberminen, die sie wie der "Schlund der Hölle" schluckten.

Auch die Eroberung des riesigen Inkareiches bestimmten dieselben Motive, dieselben Strategien, derselbe "Überdruck".

Auch diese "Reisen", "Entdeckungsfahrten", "Inlanderkundungen" waren im Grunde bloß Banditentouren, Raubzüge oft rohester Art, machtpolitische Unternehmen, vor allem der Bereicherung dienend und der Gewaltausdehnung um jeden Preis.

Auch diese Landnahme bestand aus unentwegten Überfällen, Gemetzeln, Gefechten, manchmal förmlichen Feldschlachten auf den Hochebenen der Anden, aus Blutbädern mit Artillerie-

und Kavallerieattacken, wobei Tausende von Indianern starben, wie bei dem Massaker von Cajamarca, das der Dominikaner Vicente de Valverde mit dem Kruzifix in der Hand befahl: "Kommt heraus, Christen! Tretet diesen feindseligen Hunden entgegen, welche die göttlichen Dinge zurückweisen!"

Tatsächlich ging es weniger um göttliche als um menschliche, allzumenschliche, unmenschliche Dinge, um geile Gewinn gier und sonst nichts. "Ihre einzige Sorge", gesteht ausnahmsweise mal ein Priester, der junge Christobal de Molina, "galt dem Einsammeln von Gold und Silber, um reich zu werden ..." Deshalb plünderten sie Tempel, Opfergaben, Ahnengräber, deshalb rissen sie die Gold-, die Silberverkleidungen von Wänden, Statuen, ja zerfetzten noch die goldnen Masken von den erstarrten Gesichtern Einbalsamierter.

Man nahm Geiseln, schlug ihnen die Köpfe ab, warf sie den Stammesgenossen zu. Man folterte, verfeuerte lebendig, fütterte Hunde mit Menschenfleisch. Man unternahm Sklavenjagden. Man zwang Eingeborene wie Vieh zur Fronarbeit. Man trieb zuweilen alle Frauen und Kinder eines ... Ortes (ohne Schätze) zusammen und stach sie ab.

Der Historiker Oviedo zitiert einen Häuptling: "Dann seid ihr Christen gekommen und habt uns aus Freien zu Sklaven, aus Herren zu Dienern gemacht ... anstatt uns gut und gerecht zu behandeln, habt ihr unsere Frauen und Töchter zu Konkubinen genommen. Um uns unseres Eigentums zu berauben, habt ihr uns verbrannt, mit Hunden gehetzt und mit bösen Worten geschmäht."

Und wie bei der Unterwerfung Mittelamerikas rivalisierten auch hier die Christen, bekämpften sie die Rebellen in den eigenen Reihen, strebten die Führer einander durch Taktik oder Gewalt auszuschalten, wobei jede Seite auch ihre Hilfsvölker mit bluten ließ.

Ein mehr als jahrzehntelanger Krieg entbrannte zwischen Pizarristen und Almagristen, zwischen dem Pizarro-Clan, der alle Macht auf den Familienkreis zu häufen suchte, und dem Konquistador Diego de Almagro (dem Älteren). Dieser wurde 1538 durch ein Heer unter Hernando Pizarro, einem der Halbbrüder Franciscos, besiegt, gefangengenommen und, ungeachtet seines hohen Alters, mit der Garrote erwürgt.

Drei Jahre später erlag Francisco Pizarro selbst einem Mordanschlag in seiner Residenzstadt Lima. Und als ihn der gleichnamige Sohn des getöteten Diego de Almagro als Herrn von Peru ablöst, schaltet ihn ein Gesandter des Kaisers aus, Cristobal Vaca de Castro. Dessen Nachfolger freilich, der erste Vizekönig Blasco Núñez de Vela, wird in offener Feldschlacht von Francisco Pizarros jüngstem Halbbruder, von Gonzalo Pizarro geschlagen, bis diesen selbst 1548 wieder ein Legat Karls V. niederzwingt und liquidiert. Christen unter sich.

Natürlich fanden die frommen Spanier bei alledem noch Zeit, den sehr jungen Sohn des verstorbenen Inkaherrschers Huayna Capac, den tapferen Manco Inca, zu meucheln, von ungezählten weiteren Schandtaten zu schweigen.

Wie in Mexiko, waren auch in Mittel- und Südamerika die Menschenverluste der Indios ungeheuer. Denn wo immer die Christen erkundeten, entdeckten, eroberten, so sagt einer von ihnen selbst, Pedro de Cieza de Leon, da schien es, "als habe ein Feuer alles verzehrt". Zwischen 1530 und 1570 nimmt man einen Rückgang der einheimischen Bevölkerung von rund 55 auf etwa 9 Millionen an. Doch florierte die Heilsgeschichte danach bekanntlich fort. Und, schreibt das Lexikon für Theologie und Kirche 1994, "im Inneren Amazoniens dauern die Massaker an der Urbevölkerung bis in die Gegenwart an."

Bemerkenswert auch, wie das Handbuch der Kirchengeschichte einräumt, daß Indios, Mestizen und Mulatten praktisch bis ins 17. Jahrhundert hinein keine Geistlichen werden konnten. Doch wie man Sklaven noch in der Neuzeit jahrhundertlang das Priesteramt verweigerte, so schon in der alten Kirche - als ob, ereiferte sich seinerzeit Leo I., "der Große", Papst und Kirchenlehrer, "als ob ein schäbiger Sklave einer solchen Ehre würdig wäre".

Selbstverständlich ertrugen viele Staaten Europas nicht die Dominanz der Iberer auf den Mee-

ren und in den überseeischen Gebieten. Jetzt wollten auch sie teilhaben am "mare clausum", wollten sie - die neue völkerrechtliche Theorie - ein "mare liberum", Anteil an der Beute, der "Landnahme" - der uns schon aus dem Alten Testament bekannte blutrünstige Akt, der, bei allen Unterschieden, im alten Israel wie im Neuen Amerika auf anhaltende Ausrottung der bisherigen Bewohner hinauslief.

Und zugleich bekämpften die Europäer selber einander attackierten die Protestanten auch in Übersee das katholische Missionsmonopol, brachen der Egoismus der Niederländer sich Bahn, der Machthunger der Franzosen und, mit besonderem Nachdruck und Erfolg, die Herrschsucht der Briten. Dabei benutzte man die Indianer als Hilfstruppen in Kriegen, die dem "religiösen Fanatismus der Jesuiten auf der einen und dem der puritanischen Geistlichkeit und ihrer Anhänger auf der anderen Seite" entsprangen (Friederici).<<

1533

Heiliges Römisches Reich: Die Habsburger schließen im Jahre 1533 einen Waffenstillstand mit den Türken. Große Teile Ungarns bleiben weiterhin türkisches Besatzungsgebiet. Die Habsburger erhalten nur einen schmalen Teil im Westen Ungarns. Diese ungarischen Gebiete entwickeln sich rasch zu einem politischen und religiösen Unruheherd. Als die katholischen Habsburger später den protestantischen Glauben mit brutaler Gewalt bekämpfen, wehren sich die ungarischen Adligen erbittert gegen das österreichische Militärregime.

Südamerika: Der gefangene Inka-Herrscher Atahualpa bietet Pizarro im Jahre 1533 riesige Gold- und Silbermengen für seine Freilassung.

Ein spanischer Zeitzeuge berichtet später über die Lösegeldverhandlungen (x217/140-141):

>>In der Hoffnung, nun seinen Zweck durch Erregung der Habsucht seiner Hüter zu erreichen, sagte der König Atahualpa eines Tages zu Pizarro, wenn er ihn freilassen wolle, verpflichtete er sich, den Fußboden des Zimmers, in dem sie sich befänden, mit Gold zu bedecken. Die Anwesenden hörten das mit einem ungläubigen Lächeln an, und da der Inka keine Antwort erhielt, sagte er ihnen mit einigem Nachdruck, daß er nicht bloß den Fußboden bedecken, sondern das Zimmer so hoch mit Gold füllen wolle, als er reichen könne; dabei stellte er sich auf die Zehen und streckte die Hand gegen die Wand aus.

Alle starrten ihn verwundert an, da sie dies für die tolle Prahlerei eines Mannes hielten, der zu begierig war, sich die Freiheit zu beschaffen, um den Sinn seiner Worte zu erwägen.

Doch Pizarro war in großer Ungewißheit. Bei seinem Vorrücken im Lande hatte vieles die blendenden Berichte bestätigt, die er gleich zuerst von den Schätzen Perus erhalten hatte. ... Jedenfalls sei es ratsam, auf den Vorschlag des Inka einzugehen, denn dadurch könne er mit einem Male alles Gold zu seiner Verfügung bekommen und so verhüten, daß es von den Eingeborenen entfernt und versteckt werde. Er nahm daher Atahualpas Anerbieten an, und indem er längs der Wand in der Höhe, die der Inka angedeutet hatte, einen roten Strich zog, ließ er die Bedingungen des Vorschlags von dem Notar gehörig niederschreiben.

Das Zimmer war ungefähr 17 Fuß breit, 22 Fuß lang, und die Linie auf der Wand war 9 Fuß vom Boden entfernt. Dieser Raum sollte mit Gold ausgefüllt werden. Jedoch kam man überein, daß das Gold nicht in Barren geschmolzen sein, sondern die ursprüngliche Form der Gegenstände behalten sollte, zu denen es verarbeitet war, damit dem Inka der Raum zugute komme, den sie einnehmen. Ferner verpflichtete sich dieser, ein anstoßendes kleines Zimmer zweimal auf die gleiche Weise mit Silber zu füllen, und verlangte zwei Monate Zeit, um alles zu erfüllen. ...<<

Obwohl Pizarro das zugesagte Gold und Silber erhält, läßt er den letzten Inka-Herrscher Atahualpa trotz Zahlung des hohen Lösegeldes zum Tod verurteilen und im August 1533 mit der Garrote hinrichten.

Im November 1533 besetzt Pizarro die Inkahauptstadt Cuzco und ernennt Atahualpas Halbbruder Manco Capac II. (um 1500-1544) zum neuen Inka-Herrscher.

Nach der Eroberung Perus vermindert sich die einheimische Bevölkerung in nur 70 Jahren von 7,0 Millionen auf 1,8 Millionen Menschen (x212/119).

1534

Heiliges Römisches Reich: In der Stadt Münster in Westfalen vertreiben religiöse Unruhestifter im Jahre 1534 den Bischof von Münster und errichten in Münster ein neues Jerusalem.

Die Chronik der Stadt Münster berichtet später über diese religiösen Unruhestifter (x217/158):

>>Johannes Matthison, der Prophet, riß geistliche wie weltliche Geschäfte an sich und fing an, beim Volke außerordentlich Einfluß zu genießen, und galt mehr als irgendeiner der Ratsherren. Keine private und öffentliche Sache wurde ohne seinen Rat gehandhabt.

Dieser redete in der Versammlung des Volkes: "Der Vater wolle, daß die Güter der abgezogenen Bürger unter den Christen gemein sein sollten, nicht freilich nach jedes Willen und Gutdünken, sondern der Not entsprechend."

Er wählte daher Männer aus, die die Güter der Vertriebenen auf Wagen zu gewissen, vom Propheten bezeichneten, Häusern fahren sollten, damit sie dem gemeinen Gebrauch dienten. Darauf wurde nach Geheiß desselben Propheten ein dreitägiges Gebet abgehalten, der Vater möge nach seinem göttlichen Willen sieben Männer erwählen, die über diese zusammengesetzten Güter die Aufsicht führen und sie unter die christlichen Brüder verteilen sollten. Am dritten Tag aber verkündete er, durch göttlichen Spruch seien ihm folgende (Namen) angegeben worden.

Matthison gebot bei Anordnung der Todesstrafe gegen alle Menschen beiderlei Geschlechts in der ganzen Stadt aufs strengste, sie sollten Gold und Silber, geprägtes und nichtgeprägtes, und alle weiblichen Schmucksachen in die Ratsschreiberei bringen, da unter wahren Christen kein Gebrauch des Geldes sein dürfe. Die meisten gehorchten aus Todesfurcht dem Befehle.

Derselbe Matthison ordnete an, daß keiner in der Stadt Schriftsteller irgendwelcher Art oder Bücher außer dem Alten und Neuen Testament haben solle. Diese allein genügten zum Heile, die übrigen aber sollten sie alle sogleich zum Domplatz bringen. Als man die unglaubliche Menge von Büchern dorthin gebracht hatte, wurden sie in ein dort angefachtes Feuer geworfen.

Johann von Leyden, ein anderer Prophet, stand in hohem Ansehen bei den Seinen. Da glaubte er, daß die Bahn zur Königsherrschaft für ihn frei sei. Am festgesetzten Tag trat er in die Versammlung des Volkes und verkündete, ihm sei vom Vater enthüllt worden, daß im neuen Volk Israel eine neue Regierungsform bestehen solle. Zugleich wählte er zwölf Männer, die ihm ganz besonders ergeben waren. Diese nannte er die Ältesten der zwölf Stämme Israels, in deren Hände die Gerichtsbarkeit in öffentlichen und privaten Angelegenheiten liegen sollte.

Mit Rottmann und anderen Predigern beriet er sich über die Einführung der Vielweiberei. ... Sie beschlossen, einem Mann sei es gestattet, nach dem Beispiel Abrahams, Jakobs, Davids und der übrigen Väter des Alten Testaments mehrere Frauen zu haben. (Die Erhebung eines Teiles der Bürger wird niedergeworfen und jeder weitere Widerstand gegen die Durchführung der Vielweiberei durch Massenhinrichtungen gebrochen).

Da der Satan bemerkte, daß sein Reich nicht so sehr unter der Regierung vieler als der Herrschaft und der Tyrannei eines Mannes ausgebreitet werden könne, erweckte er einen anderen Propheten in der Stadt, Johannes Dusentschuer mit Namen. Dieser berief eine zahlreiche Versammlung auf den Markt und sprach: "Der Vater im Himmel hat mir enthüllt, daß Johann von Leyden über den gesamten Erdkreis herrschen werde." ...<<

Nach der Belagerung und Erstürmung der Stadt durch die Truppen des Bischofs von Münster werden die Anführer der Wiedertäufer hingerichtet und ihre Leichen in Käfigen am Turm der Lambertikirche aufgehängt (x217/159).

Spanien: Der Baske Ignatius von Loyola (1491-1556) gründet im Jahre 1534 den Jesuitenorden (Societas Jesu = Gesellschaft Jesu, 1540 von Papst Paul III. bestätigt), um die Durchführung bzw. Überwachung der katholischen Erneuerung zu gewährleisten.



Abb. 25 (x238/210): Ignatius von Loyola.

Der Jesuiten-Orden wird nach militärischen Grundsätzen (mit einem Ordensgeneral, der auf Lebenszeit gewählt wird, an der Spitze, Sitz des Ordens ist Rom) straff organisiert. Die Jesuiten ("Soldaten Christi") tragen grundsätzlich keine Mönchstracht. Sie werden überall gefürchtet, denn die Jesuiten gehen mit gnadenloser, unerbittlicher Härte gegen alle "Ketzer" und Gegner der katholischen Erneuerung vor.

Die Jesuiten vergeuden keine unnötige Zeit mit der Erziehung der armen Bevölkerung, sondern sie konzentrieren sich überwiegend auf die Mächtigen und die Reichen. Die gebildeten Jesuiten werden vielerorts die Lehrer der künftigen Kaiser, Könige und Fürsten und gewinnen dadurch entscheidenden weltlichen Einfluß. Sie unterrichten in den Schlössern der katholischen Fürsten und lehren an den Hochschulen sowie Universitäten alle wissenschaftlichen Fächer.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ignatius von Loyola (x810/942):
>>Loyola, Ignaz von, eigentlich Inigo Lopez de Recalde, der Stifter des Ordens der Jesuiten, geboren 1491 auf dem Schloß Loyola in der spanischen Provinz Guipuzcoa, verlebte seine Jugend als Page am Hofe Ferdinands des Katholischen und wurde bei der Verteidigung von Pamplona gegen die Franzosen (1521) am rechten Bein schwer verwundet.

Während der Heilung durch Lesen von Heiligenlegenden zum religiösen Schwärmer geworden, verteilte er nach seiner Herstellung seine Güter unter die Armen, pilgerte nach dem Kloster Montserrat, weihte hier dem wundertätigen Marienbild seine Waffen, erklärte sich zum Ritter der heiligen Jungfrau, lebte zu Manresa, einem kleinen Ort in der Nähe, ganz der Selbstpeinigung und Kontemplation und schaute in zahlreichen Visionen die Geheimnisse der Dreieinigkeit, Welterschöpfung, Menschwerdung und des Teufels.

1523 pilgerte er nach Palästina, um sich der Bekehrung der Mohammedaner zu weihen, kehrte jedoch 1524 über Venedig nach Barcelona zurück und begann hier das Studium der lateinischen Grammatik. Zwei Jahre später bezog er die Universitäten Alcalá und Salamanca, an beiden Orten durch die übernommene Seelenleitung von Männern und Frauen die Blicke der Inquisition auf sich ziehend, die in ihm ein Glied der mystischen Sekte der Alombrados witterte; 1528 begab er sich nach Paris und faßte mit Laynez, Salmeron, Bobadilla, Rodriguez, Pierre Lefèvre 1534 den Plan zur Stiftung eines neuen Ordens für den katholischen Glauben; sie gelobten, in Jerusalem Krankenpflege und Mission zu üben oder sich ganz dem Papst zur Verfügung zu stellen.

Da indes einige ihre Studien noch nicht beendet hatten, kehrte Loyola bis zu diesem Zeitpunkt nach Spanien zurück. 1537 trafen sie aufs neue in Venedig zusammen und gingen von hier aus nach Rom, wo zunächst die Reinheit ihrer Lehre und Pläne stark in Zweifel gezogen wurde, so daß Loyola über "den sterilen und trocknen Boden" Roms zu klagen begann.

Endlich hat ihnen Papst Paul III. am 27. September 1540 die vorläufige, an die Bedingung, daß der Orden die Zahl von 60 Mitgliedern nicht überschreite, geknüpft und 1543 die unbedingte Bestätigung des Ordens erteilt. Loyola wurde zum ersten Ordensgeneral ernannt (1541), verrichtete aber auch als solcher in der Kirche seines Ordenshauses zu Rom die niedrigsten Dienste, widmete sich dem Unterricht von Kindern und sammelte Almosen zur Bekehrung der Juden und Freudenmädchen. War er früher Ekstatiker und Schwärmer im Exzeß gewesen, so entfaltete er in seiner Stellung als Ordensgeneral ... seine Weltkenntnis und gefährliche Politik, die seither Erbteil seines Ordens geblieben sind.

Er starb am 31. Juli 1556 und wurde von Gregor XV. 1622 heilig gesprochen. Sein Tag ist der 31. Juli: Man besitzt von Loyola zwei Werke in spanischer Sprache: die "Ordenskonstitution" und "Geistliche Übungen". ...<<

England: König Heinrich VIII. und die englische Kirche trennen sich im Jahre 1534 von der katholischen Kirche, weil sich Papst Paul III. (Papst von 1534-1549) weigert, die Ehe des englischen Königs zu annullieren. Heinrich VIII. wird danach Oberhaupt der Anglikanischen Kirche von England. Das Bischofsamt und die meisten Einrichtungen der bisherigen Kirche bleiben zwar zunächst unverändert, aber König Heinrich VIII. fordert alle angesehenen Persönlichkeiten des Reiches auf, ihn durch feierlichen Eid als "Oberstes irdisches Haupt der Kirche von England unmittelbar unter Gott" anzuerkennen.

Heinrich VIII. schafft später die katholischen Gerichtshöfe ab und läßt die Mönchsorden auflösen. Der gesamte geistliche Grundbesitz wird von der englischen Krone beschlagnahmt.

Thoma Morus (1478-1535, englischer Staatsmann und Humanist, seit 1529 Lordkanzler, als Gegner der Reformation 1534 interniert und zum Tod verurteilt) schreibt aus dem Gefängnis an seine Tochter (x194/143): >>Wenn es mir möglich wäre, in dieser Sache etwas zu tun, was dem König genüge und Gott nicht mißfiele, so könnte niemand, der den Eid geschworen hat, es lieber getan haben, als ich es tun würde. ...

Aber da ich zu meinem Gewissen stehen muß, kann ich es auf keine Weise tun, und zwar habe ich mir mein Gewissen nicht flüchtig gebildet, sondern habe viele Jahre lang studiert und bedachtsam nachgedacht. ... Hätte ich nicht auf Gott vertraut, daß er mir die Stärke geben würde, lieber alles zu ertragen, als ihn dadurch zu beleidigen, daß ich gottlos wider mein eigenes Gewissen schwöre, so kannst Du sicher sein, daß ich nicht hierher gekommen wäre.<<

1535

Heiliges Römisches Reich: Der deutsche Anatom Andreas Vesalius (um 1514-1564, Begründer der neuzeitlichen Anatomie, später Leibarzt Karls V. und Philipps II.) schreibt über die mittelalterlichen Methoden des Medizinstudiums um 1535 (x235/278): >>... Nach unserem verachtungswürdigen Unterrichtssystem gibt der Lehrer, während ein anderer die Sektion der menschlichen Leiche durchführt, eine literarische Beschreibung der verschiedenen Körpertei-

le. Der Dozent steht hoch auf seinem Podium und doziert mit sichtlicher Verachtung über Tatsachen, die er aus eigener Erfahrung nicht kennt, sondern aus den Büchern anderer auswendig gelernt hat oder gar aus dem vor ihm liegenden Buche abliest.

Diejenigen, die die Autopsie (Leichenöffnung) durchführen, sind so unwissend, daß sie nicht in der Lage sind, den Schülern die von ihnen präparierten Teile zu zeigen und zu erklären; und da der Professor die Leiche nie berührt und seinerseits der Bader die lateinischen Bezeichnungen nicht kennt und daher der Reihenfolge des Vortrags nicht folgen kann, arbeitet jeder auf eigene Faust.

Auf diese Weise ist der Unterricht sehr schlecht; ganze Tage gehen durch unsinnige Fragen verloren; und in diesem Durcheinander lernt der Student weniger, als ein Metzger den Professor lehren könnte. ...<<

Frankreich: Der französische König Franz I. schließt im Jahre 1535 ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich gegen Kaiser Karl V.

England: König Heinrich VIII. läßt den papsttreuen Lordkanzler Thomas Morus am 6. Juli 1535 im Tower von London enthaupten. Sein abgeschlagener Kopf wird anschließend auf der London Bridge aufgespießt.

Mittel- und Nordamerika: Im Jahre 1535 wird in Mexiko das Vizekönigreich Neuspanien (Nueva Espana) gegründet und entwickelt sich schnell zum politischen, wirtschaftlichen und religiös-kulturellen Zentrum der spanischen Kolonialmacht in Mittelamerika. In den folgenden Jahren beginnt das Vizekönigreich Neuspanien zielstrebig, die Gebiete von Texas, New Mexico und Kalifornien zu kolonisieren.

1536

Heiliges Römisches Reich: Im Jahre 1536 beginnt der dritte Krieg (1536-1538) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

Schweiz: Der französisch-schweizerische Reformator Johannes Calvin (1509-1564, flieht aus dem katholischen Frankreich nach Straßburg und zieht 1536 nach Genf) veröffentlicht im Jahre 1536 sein Buch "Institutio religionis christianae" ("Unterricht in der christlichen Religion").

Im Vorwort dieses Buches schreibt Calvin (x199/128): >>Ich erkannte, daß es eine List des Hofes war, um das Vergießen des Blutes so vieler Glaubenszeugen zu entschuldigen, damit es auch in der Folge erlaubt wäre, sie ungestraft zu ermorden. So überzeugte ich mich, daß mein Stillschweigen ein Verrat an der Wahrheit gewesen wäre.

Das ist es, was mich zu der Herausgabe der Institutio veranlaßt hat. Ich hatte die Absicht, meine Brüder, deren Tod vor Gott köstlich ist, von ungerechter Schmach zu befreien, und da ich die Scheiterhaufen aufrichten sah, wollte ich wenigstens andere Völker zum Mitleid bewegen.<<

Ein Exemplar des Buches "Institutio religionis christianae" schickt Calvin mit folgender Widmung an den französischen König Franz I. (x194/27): >>Ein wahrer König ist, wer anerkennt, daß er sein Reich als Gottes Diener verwaltet. Denn wer nicht herrscht, um Gottes Ehre zu dienen, übt nicht Königsherrschaft, sondern ein Räuberhandwerk aus. ...

Unsere Lehre muß über allen Ruhm der Welt erlauben, von keiner Macht übertroffen, dastehen. Denn sie ist nicht unser, sondern des lebendigen Gottes und Christi, den der Vater eingesetzt hat, auf daß er von Meer zu Meer und von den Flüssen bis an die Enden der Erde herrsche.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Calvin" (x803/745-747): >>Calvin, Johannes (eigentlich Jean Caulvin oder Cauvin), der berühmte Reformator und kirchliche Diktator zu Genf, war zu Noyon in der Picardie am 10. Juli 1509 als Sohn des Procureur-Fiskals und Sekretärs des Bistums, Gérard Calvin, geboren.

Frühzeitig zum geistlichen Stand bestimmt, wurde er, selbst unbemittelt, mit den Kindern eines Herrn von Mommor in dem Collège de la Marche, später in dem Collège Montaigu, in

welchem bald auch Ignaz von Loyola seine Ausbildung empfing, trefflich unterrichtet. Kaum hatte er das 18. Jahr erreicht, als bereits seine Gelehrsamkeit und Einreißende Beredsamkeit ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch eine Pfarrstelle zu Pont l'Eveque erwarben.

Auf Wunsch seines Vaters wandte er sich in Orléans dem Studium des Rechts mit eiserner Beharrlichkeit und so vorzüglichem Erfolg zu, daß man ihm bei seinem Abgang von da die juristische Doktorwürde anbot. Sodann begab er sich nach Bourges, hörte hier den berühmten Rechtskundigen Andreas Alciatus und erlernte nebenher bei dem Humanisten Volmar die griechische Sprache.

Nach dem Tod seines Vaters (1532) ging er nach Paris, wo er viele den kirchlichen Neuerungen heimlich zugetan fand. Im Verkehr mit solchen scheint schon damals eine Umwandlung in ihm sich angebahnt zu haben. Vielleicht um den die neue Lehre verfolgenden König Franz I. milder zu stimmen, gab Calvin damals das Werk Senecas von der Gnade heraus, doch ohne Erfolg; auch soll er, wenigstens nach Bezas Bericht, 1533 für den Rektor der Universität, Cop von Basel, jene am Fest Allerheiligen wie üblich vor dem König gehaltene Rede ausgearbeitet haben, welche den Vortragenden zur Flucht nötigte.

Aber auch Calvin selbst, welcher nach einem Besuch bei der Königin von Navarra nach Paris zurückgekehrt war, mußte 1534 nach Basel flüchten. Hier gab er (1536) sein oftmals, zuletzt 1559 umgearbeitetes Meisterwerk: "Unterweisung in der christlichen Religion" ("Institutio christianae religionis"), heraus, welchem Buch er eine Dedikation an den König Franz I. voransetzte, worin er eine Widerlegung jener Behauptung darbot, als seien die in Frankreich ihres Glaubens wegen hingerichteten Reformierten als unruhige Köpfe, die Religion und Staat umstürzen wollten, anzusehen.

Dieses Werk enthält in lichtvoller Darstellung ein vollständiges System des christlichen Glaubens, gegründet auf das protestantische Prinzip, daß die Heilige Schrift die alleinige Quelle christlicher Wahrheit sei. Abweichend von Luther, statuierte Calvin im Abendmahl einen geistigen Genuß des Leibes Christi durch den Glauben; in der Lehre von der Gnade und dem freien Willen nahm er eine absolute Vorherbestimmung der Gläubigen zur Seligkeit, der Ungläubigen zur Verdammnis (Prädestinationslehre) an, und in Ansehung der kirchlichen Gebräuche drang er auf gänzliche Abschaffung aller nicht ausdrücklich in der Heiligen Schrift begründeten Zeremonien.

Von Basel begab sich Calvin 1536 auf kurze Zeit an den Hof der Herzogin von Ferrara, mußte aber von da fliehen, besuchte nochmals seine Vaterstadt und gedachte sich dauernd in Straßburg oder Basel niederzulassen. Auf dieser Reise (im August 1536) kam er durch Genf, wo die neue Lehre nach langem Kampf seit einem Jahr durch einen Regierungsbeschluß förmlich eingeführt war.

Die Verkündiger derselben waren hier die beiden Prediger Wilhelm Farel und Peter Viret. Farel lud Calvin ein, in Genf sein Gehilfe zu werden; Calvin weigerte sich anfangs, willfahrte aber dann, als ihm Farel mit dem Fluche Gottes drohte, wenn er sich dem an ihn ergangenen Ruf widersetze. Calvin nahm die Stelle als Prediger und Lehrer der Theologie in Genf an und widmete sich seinem Amt mit der angestrengtesten Tätigkeit.

Er lehrte auf der Kanzel und dem Katheder, richtete in den benachbarten Gegenden das Kirchenwesen ein, schlichtete Streitigkeiten, schrieb außer vielen anderen Schriften einen großen und einen kleinen Katechismus und verfocht in häufigen Disputationen seine Meinungen gegen jeden Angriff mit Hartnäckigkeit und überlegenem Geist.

Sein Anhang bestand vorzugsweise aus eingewanderten französischen Protestanten; diesen stand ein beträchtlicher Teil der eingeborenen Genser als sogenannte Libertiner entgegen, denen die Lehre Calvins zu herb war, und welche als Freunde der Schweizer die freiere Richtung Zwinglis vorgezogen hätten.

Die Erbitterung zwischen beiden Parteien wurde so stark, daß 1583 Calvin und Farel, welche ihren Gegnern das Abendmahl verweigerten, aus Genf verbannt wurden. Calvin begab sich über Basel nach Straßburg. Hier, wo Martin Bucer schon seit zehn Jahren die Reformation befestigt hatte, fand Calvin ehrenvolle Aufnahme, hielt theologische Vorlesungen und gründete eine französisch-reformierte Gemeinde.

Durch Teilnahme am Frankfurter Reichstag 1539, am Religionsgespräch zu Worms 1540 und zu Regensburg 1541 trat er mit Melanchthon in freundschaftliche Beziehungen. Dabei waren aber seine Blicke fortwährend nach Genf gerichtet, woselbst unterdessen Calvins Anhänger die Oberhand im Rat erlangt hatten. Schriftliche Einladungen an denselben führten nicht zum Ziel, da die Straßburger ihn nicht von sich lassen wollten. Erst als im Mai 1541 eine feierliche Gesandtschaft des Genfer Rats und der dortigen Bürgerschaft in Straßburg erschien, trennte sich Calvin von Straßburg.

Im September 1541 kam Calvin in Genf an und legte sogleich dem Rate daselbst seinen Plan zur Verbesserung der Kirchendisziplin vor, der ohne Widerspruch angenommen wurde. Dieser Verordnung gemäß sollten von den Predigern in Vorschlag zu bringende, von der Gemeinde zu bestätigende Älteste bestellt werden, deren zwölf in Gemeinschaft mit sechs Predigern die oberste kirchliche Behörde, das Konsistorium, bildeten. Dieses hatte das Recht, Gesetze zu geben sowie Verächter des Gottesdienstes, sittenlose Personen und Verbreiter heterodoxer Meinungen ohne Rücksicht auf ihren Stand zur Rechenschaft zu ziehen und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung zu übergeben.

Hierdurch hauptsächlich drückte er der Genfer Reformation einen theokratischen Charakter auf. Jede, auch die bescheidenste Opposition gegen seine Ansichten wurde unterdrückt und die Taten, Mienen und Worte eines jeden Bewohners von Gens streng überwacht. Ein Anführer der Libertiner, Berthelier, Sohn eines Genfer Freiheitsmartyrers, wurde sogar mit fünf Gesinnungsgenossen als Aufrührer enthauptet (1555). Dabei wurden theatralische Aufführungen und Tänze untersagt. Auch die Taufe auf andere als biblische Vornamen und sogar das Tragen deutsch-schweizerischer Trachten wurden verboten, ohne daß sich deshalb die Sitten im mindesten verbessert hätten.

Auch gegen das Hexenwesen wurde unter Calvin mit massenhaften Verbrennungen eingeschritten. Mit gleicher Strenge wurden Schriften und Meinungen, die das geistliche Tribunal verdammt, gerichtet. Jakob Gruet wurde 1547 enthauptet, weil er gottlose Briefe und unsittliche Verse geschrieben, auch die kirchliche Ordnung umzustürzen versucht habe. Wegen Widerspruchs gegen Calvins Prädestinationslehre wurde 1551 Bolsec aus Genf verbannt; das berühmteste Beispiel aber von Calvins Glaubensstyannei ist die Hinrichtung des Spaniers Servet wegen heterodoxer Ansicht über die Trinität 1553.

Diese Mordszene fällt übrigens den Vorurteilen des ganzen Zeitalters zur Last; auch die Lutheraner, sogar Melanchthon, haben die Hinrichtung eine Tat der Gerechtigkeit genannt. Bald nach Servets Tod ward der Antitrinitarier Gribaldo aus Genf verwiesen. Calvins wahrhaft unermessliche Tätigkeit erhielt durch die 1559 von ihm bewirkte Stiftung einer theologischen Akademie in Genf, der ersten reformierten Universität, einen neuen bedeutenden Zuwachs. Theodor Beza, seinem ihm sehr ergebenen Schüler, übertrug er das Rektorat, er selbst wollte nur Professor der Theologie sein.

Aus dieser Pflanzschule gingen die kühnen und geistvollen Männer hervor, welche die reformierte Lehre den kommenden Geschlechtern bewahrten und in andere Länder, zum Teil in weite Ferne trugen.

1549 schon hatte sich Calvin mit den Zürichern (Consensus Tigurinus) über die Abendmahlslehre geeinigt. Diese Vereinbarung fand die Zustimmung der übrigen evangelischen Kirchen der Schweiz, erregte aber den Zorn der Lutheraner, als deren Wortführer Westphal und Heßhusius in eine erbitterte Polemik mit Calvin gerieten. Calvins schwächlicher Körper erlag end-

lich den ununterbrochenen Anstrengungen und zunehmender Kränklichkeit. Calvin starb am 27. Mai 1564; seine Gattin (er hatte 1540 Idelette von Bures, verwitwete Störder, geheiratet) war 1549, sein einziger Sohn noch früher gestorben.

Calvins bleiche und magere Gesichtszüge mit dem langen, schlichten Bart waren die eines kränklichen Mannes; aus der hohen, reinen Stirn und aus den ernst und scharf blickenden Augen aber sprach ein gelehrter, feiner, fester Geist. Seine Uneigennützigkeit ist vielfach bewundert worden. Er predigte beinahe täglich, hielt wöchentlich drei theologische Kollegien, versäumte keine Sitzung des Konsistoriums, leitete die Verhandlungen der Predigergesellschaft, erließ juristische und theologische Gutachten, führte die wichtigsten politischen Verhandlungen, verfaßte seine gediegenen Werke, darunter die vortrefflichen Bibelkommentare, und neben diesem allen erstreckte sich sein Briefwechsel nach allen Ländern Europas.

Außer seinen gedruckten Werken bewahren die Genfer und Züricher Bibliotheken als Zeugnisse seiner Tätigkeit an 3.000 handschriftliche Predigten, Abhandlungen etc. Er schrieb, solange er noch die Feder halten konnte, und als ihm die Krankheit dies nicht mehr erlaubte, diktierte er von seinem Lager aus.

An Kenntnis der klassischen Literatur, an Darstellungsgabe und Feinheit des Geistes war Calvin (nach Spittlers Urteil) allen anderen Reformatoren weit überlegen. Seine Gemütsstimmung war meist melancholisch und finster. Sein harter und unbeugsamer Sinn steigerte sich, durch Widerspruch gereizt, bis zu bitterem Hohn und stolzer Verachtung gegen diejenigen, welche sein Scharfsinn durchschaute und sein Geist beherrschte.

Calvins Werke, namentlich seine "Institutio religionis christianae" (zuerst lateinisch 1536, später öfter, auch französisch, am besten von Rob. Stephanus 1559, neuerlich von Tholuck, 2. Auflage, Berlin 1846, herausgegeben) und seine "Commentarii in libros N. T." sind noch heute für die theologische Wissenschaft von Bedeutung. ...<<

Nordeuropa: In Dänemark, Norwegen und Island wird im Jahre 1536 das Luthertum zur alleinigen Staatsreligion.

Südamerika: Der Inkaherrscher Manco Capac II. ruft im Mai 1536 zum Aufstand gegen die spanischen Eroberer auf.

Nach mehreren Niederlagen zieht sich der Inkaherrscher später in die Berge von Vilcabamba zurück. Dort wird er später von seinen eigenen Männern ermordet.

1537

Heiliges Römisches Reich: Jürgen Wullenwewer (um 1492-1537, Bürgermeister von Lübeck, seit 1533 Führer einer lutherisch-demokratischen Partei) wird im Jahre 1537 als Ketzer zum Tode verurteilt und in Wolfenbüttel hingerichtet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Jürgen Wullenwewer (x816/-760): >>Wullenwewer, Jürgen, Bürgermeister von Lübeck, hanseatischer Staatsmann, geboren 1492 zu Lübeck, wurde Kaufmann und Führer der demokratisch-protestantisch gesinnten Bürgerschaft und, nachdem er an dem Zug nach Norwegen gegen Christian II. von Dänemark teilgenommen (hatte), 1533 zum Bürgermeister erhoben, in welcher Stellung er sich der reformatorischen Bewegung zugetan, dabei als Feind alles aristokratischen Wesens zeigte und sich namentlich die Aufgabe stellte, die sinkende Macht der Hanse durch Unterjochung der Dänen und Ausbreitung der Demokratie und des Protestantismus unter der Hegemonie Lübecks als Beherrscherin der Ostsee wieder zu heben.

Ein Volksaufstand brachte die Vertreter der Patrizierherrschaft aus dem Rat, worauf Graf Christoph von Oldenburg mit der lübischen Flotte und einem Landheer 1534 die Unternehmungen gegen Dänemark begann. Als der Krieg gegen Dänemark indes eine ungünstige Wendung nahm, begab sich Wullenwewer selbst nach Seeland. In seiner Abwesenheit gelangte in Lübeck die aristokratische Partei wieder zu Macht und Einfluß.

Zwar siegte seine Beredsamkeit auf einem Hansetag zu Lübeck, so daß die Fortführung des

dänischen Krieges beschlossen wurde; während er ... abwesend war, lief in Lübeck ein kaiserliches ... (Schreiben) des Reichskammergerichtes zu Speyer vom 7. Juni 1535 ein, welches die Stadt mit der Reichsacht bedrohte, wenn nicht binnen 45 Tagen die alte aristokratische Verfassung wiederhergestellt sein werde.

Dies geschah auch im August 1535. Wullenwewer legte hierauf nach seiner Rückkehr am 26. August seine Würde nieder. Als er bald darauf mit Erlaubnis des Lübecker Rats nach dem Land Hadeln (Landschaft an der Nordseeküste) reisen wollte, um dort einen Haufen herrenloser Knechte zu werben und nach Dänemark zum Entsatz des in Kopenhagen belagerten Herzogs Albrecht von Mecklenburg zu führen, wurde er von dem Erzbischof Christoph von Bremen verhaftet und dessen Bruder, dem Herzog Heinrich dem jüngeren von Braunschweig, einem erklärten Feinde des Luthertums, überliefert, welcher ihn zu Steinbrück bei Wolfenbüttel gefangen hielt.

Die Folter erpreßte ihm die widersinnigsten Selbstanklagen, wie: er habe Lübeck demokratisch machen und ein Wiedertäuferreich gründen, den Norden aber unter seine Anhänger ... teilen wollen, während er in Briefen an seinen Bruder in Hamburg seine Unschuld beteuerte.

Auf dem Tollenstein bei Wolfenbüttel wurde öffentliches Gericht über Wullenwewer gehalten und er am 24. September 1537 zur Strafe des Vierteilens verurteilt, welche der Herzog in die des Schwertes verwandelte. Diese wurde am 29. September 1537 an ihm vollzogen; sein Leichnam wurde gevierteilt und aufs Rad gelegt.<<

Schweiz: Der Reformator Johannes Calvin schreibt im Jahre 1537 über das Verhältnis der Christen zur Obrigkeit (x235/292): >>... Fürsten und Stadthäupter dürfen also nicht vergessen, wessen Diener sie sind, wenn sie ihres Amtes walten, und sollen nichts tun, was eines Dieners und Statthalters Gottes unwürdig ist. Ihre vornehme Sorge soll sein, die öffentliche Gestalt der Religion in ihrer echten Reinheit zu erhalten, das Leben des Volkes durch gute Gesetze zu lenken und für Wohlergehen und Frieden ihrer Untertanen sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Hause zu sorgen. ...

Die Pflichten des Untertanen wiederum bestehen nicht nur darin, die Oberen zu ehren und zu verehren, sondern auch, deren Heil- und Wohlergehen im Gebet dem Herrn anzuempfehlen, sich freiwillig ihrer Autorität zu unterstellen, ihren Gesetzen und Verfassungen zu gehorchen und die ihnen zukommenden und von ihnen auferlegten Lasten nicht zu verweigern, als da sind: Steuern, Zölle, Abgaben, Dienstleistungen, Beitreibungen und ähnliches.

Allein wir schulden nicht nur der Obrigkeit, die ihre Macht nach dem Recht und gemäß ihren Pflichten ausübt, jeden Gehorsam, sondern müssen auch jene Oberen ertragen, die auf Tyrannenart ihre Macht mißbrauchen, bis wir durch die gesetzliche Ordnung von ihrem Joch befreit werden. Denn so wie ein guter Fürst ein Zeugnis göttlicher Güte für das Heil der Menschen ist, so ist ein schlechter und gewalttätiger Fürst eine Geißel Gottes, um die Sünden des Volkes zu strafen.

Es soll jedenfalls ganz allgemein für gewiß gehalten werden, daß die Gewalt beider von Gott selbst verliehen wurde und daß wir ihnen nicht Widerstand leisten können, ohne dem Willen Gottes zu widerstehen.

Indessen muß immer eine Ausnahme gelten, wenn man vom schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit spricht: ...

Und wenn sie uns etwas befehlen, was gegen den Herrn gerichtet ist, so sollen wir uns nicht darum kümmern, sondern vielmehr jenen Grundsatz der Schrift befolgen, der da lautet: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." ...<<

Kirchenstaat: Im Jahre 1537 stellt Papst Paul III. in dem Edikt "Sublimis Deus" erstmalig offiziell klar, daß es sich bei der indigenen Bevölkerung der Neuen Welt um "wahre Menschen" bzw. menschliche Geschöpfe handelt.

Südamerika: Nach der Eroberung Perus entwickelt sich im Jahre 1537 ein Streit zwischen

Diego de Almagro (1475-1538) und Hernando Pizarro über die Befehls- und Gesetzgebungsberechtigung in den eroberten Gebieten.

1538

Mittel- und Südamerika: Der Auswandereranteil der Frauen in Lateinamerika beträgt im Jahre 1538 nur etwa 10 Prozent und steigt in den folgenden Jahrzehnten auf rund 25 Prozent.

Auswanderung nach Lateinamerika

Im 16. Jahrhundert wanderten etwa 200.000 bis 300.000 europäische Kolonisten nach Lateinamerika aus. Etwa 95 Prozent der Kolonisten (vom niederen Adligen bis zum einfachen Handwerker) stammten damals aus Kastilien. Ungefähr 3 Prozent waren Portugiesen, Italiener und Deutsche), die Ausnahmegenehmigungen der Casa de Contratación erhielten. Die spanischen Juden, Mauren, Zigeuner und Ketzer (Protestanten) durften grundsätzlich nicht in der "Neuen Welt" siedeln.

Infolge des Frauenmangels stieg die Anzahl der Mestizen (Kinder aus Verbindungen von männlichen Weißen und weiblichen Ureinwohnerinnen) enorm an. Die ständige Zunahme der Mischlingsbevölkerung führte zwangsläufig zur Abnahme der "reinblütigen" Spanier. Nicht wenige Kolonisten nahmen afrikanische und einheimische Frauen mit Gewalt.

Um die Christianisierung und Hispanisierung der neuen Untertanen zu fördern, erlaubte die spanische Krone bereits seit 1501 Mischehen zwischen Spaniern und Ureinwohnern. Die Beziehungen zwischen Spaniern und Afrikanern sowie die Verbindungen von Ureinwohnern und Afrikanern wurden gesellschaftlich nicht akzeptiert. Die Urbevölkerung und Mischlinge (Mestizen und Mulatten) erhielten zunächst keine kirchlichen Ämter. Auch die später in Lateinamerika geborenen Spanier besetzten meistens nur untere Positionen als Priester und Missionare.

Die lateinamerikanische Bevölkerung bestand später größtenteils aus folgenden ethnischen Gruppen:

Kreolen (Weiße altspanischer Abstammung) als Oberschicht,

Mestizen (Spanier und Ureinwohnerinnen),

Ureinwohner,

Schwarze,

Mulatten (Schwarze und Weiße),

Zambos (Schwarze und Ureinwohner).

Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten die Mestizen und Mulatten die Bevölkerungsmehrheit in Lateinamerika.

Südamerika: Da die ehemaligen Geschäftspartner Francisco Pizarro und Diego de Almagro ihre langen Streitigkeiten um die Kriegsbeute nicht friedlich lösen können, wird der Streit gewaltsam beendet. Es kommt im April 1538 auf der Andenhochebene vor Cuzco zur Schlacht. Almagros Truppen werden besiegt und Almagro wird gefangengenommen. Hernando Pizarro läßt Almagro schließlich im Juli 1538 eigenmächtig hinrichten.

1539

Kurfürstentum Mark Brandenburg: Brandenburg schließt sich im Jahre 1539 der Reformation an.

Spanien: Hernando Pizarro reist im Jahre 1539 nach Spanien, um sich wegen Almagros Hinrichtung zu rechtfertigen. Er wird später wegen seiner willkürlichen Handlungen zu unbegrenzter Haft verurteilt und interniert.

Der spanische Dominikaner Francisco de Vitoria erklärt an der Universität Salamanca in den Jahren 1539/40 während seiner Vorlesungen über "gerechte und ungerechte Kriege" (x194/-134): >>>Ein Grund des gerechten Krieges ist nicht die Verschiedenheit der Religion. ...

Kein Grund des gerechten Krieges ist die Erweiterung der Herrschaft. ...

Der eigene Ruhm oder jeder andere Vorteil des Fürsten ist kein gerechter Grund zum Krieg. ...

Der einzige und allein feststehende gerechte Grund, einen Krieg zu führen, ist das erlittene Unrecht. ...

Zur Kriegserklärung genügt nicht ein Unrecht jeder Art und Größe, ... denn es ist im Leben auch sonst weder üblich noch natürlich, für jede beliebige Schuld grausame Strafen zu verhängen wie den Tod oder die Verbannung oder die Vermögensentziehung. ...<<

Vitoria erläutert während seiner Vorlesungen an der Universität Salamanca auch den völkerrechtlichen Status der neuerobernten spanischen Gebiete und die kolonialetischen Folgen (x242/170): >>... Wenn die Eingeborenen also Sklaven waren, durften die Spanier auch die Herrschaft über sie beanspruchen.

Dagegen wird aber nun geltend gemacht, daß sie doch (vorher) im ungestörten Besitz ihrer Güter waren. ... Also muß man sie bis zum Beweis des Gegenteils als Eigentümer betrachten und darf sie nicht aus ihrem Besitz vertreiben. ...

Ich behaupte, daß nichts die Eingeborenen hindert, rechtmäßige Herren zu sein. Es steht nämlich fest, daß sie tatsächlich nicht der geistigen Fähigkeiten ermangeln, sondern in ihrer Weise vernünftig handeln. ...

Der Papst (hat) keine zeitliche Gewalt über diese Eingeborenen, so wenig wie über andere Ungläubige. ...

Aus dem Gesagten wird klar, daß die Spanier bei ihrer ersten Fahrt in die Länder der Eingeborenen keinerlei Rechte besaßen, deren Gebiete in Besitz zu nehmen. ...<<

Francisco de Vitoria (1483-1546, katholischer Theologe und Völkerrechtler sowie Begründer der Spanischen Spätscholastik) gilt damals als das personifizierte "Gewissen Spaniens" und zählt heute zu den Begründern der modernen Völkerrechtswissenschaft.

Südamerika: Gonzalo Pizarro überquert im Jahre 1539 die Anden und erreicht die Quellflüsse des Amazonas.